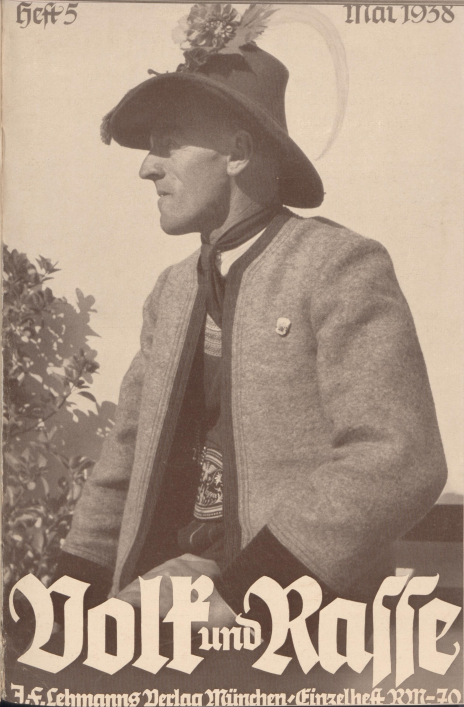


Hef 5

Ma 1938



# Volk und Rasse

F. F. Lehmanns Verlag München • Einzelheft RM-30

# Volk und Rasse

Illustrierte Monatschrift für deutsches Volkstum

Rassenkunde

Rassenpflege

Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und  
der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene.

Herausgeber: Präs. Prof. Astel (Weimar), Reichsminister R. W. Darré (Berlin), Min.-Rat  
Gehrle (Heidelberg), Reichsamtseiter Prof. Dr. Walter Groß (Berlin), Min.-Dir. Gütt  
(Berlin), Kultusminister i. R. Hartnack (Dresden), Prof. Helbig (Leipzig), Reichsführer SS  
Himmler (Berlin), Prof. Mollison (München), Prof. Reche (Leipzig), Prof. Rüdin  
(München), Dr. Ruttke (Berlin), Dr. J. Schottky (Hildburghausen), Prof. A. Schulz  
(Königsberg), Prof. B. A. Schulz (Berlin), Prof. Schulze-Naumburg (Weimar),  
Prof. Staemmler (Breslau), Prof. Tirala (München), Prof. Wrede (Köln),  
Prof. Zeig (München).

Schriftwart: Prof. Dr. Bruno A. Schulz

Babelsberg 2, Neue Reichstr. 15

---

---

13. Jahrgang

Heft 5

Mai 1938

---

---

## Inhalt:

Umschlagbild: Tiroler Bauer in Festtracht. Aufn. E. Folkerts	
Bildbeilagen: Bauer aus der Gegend um Salzburg. Aufn. E. Folkerts	Seite 129
Jungbauer aus der Steiermark. Aufn. D. Kolar	" 130
Bäuerin aus dem Waldviertel (Nied.-Öst.). Aufn. E. Folkerts	" 156
Wiener Arbeiter (Vorfahren aus der Wachau). Aufn. E. Folkerts	" 157
Die Frage der Übereinstimmung zwischen körperlichem und seelischem Er- scheinungsbild beim Einzelmenschen. Von Wilhelm Schneider jun., Halle/Saale	" 131
Die biologischen Gefahren der Abwanderung. Von Walter Groß	" 136
Die Dichterin Gerda von Below. Von Dr. Walter Kaufsberger. (Mit 19 Abbildungen)	" 139
Ein Brief Professor Schemanns	" 151
Zur Frage der Inzucht beim Menschen. Von Dr. F. Schwanitz	" 151
Zur Geschichte des Judentums	" 153
Fragekasten	" 158
Bildete	" 159
Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik	" 160
Buchbesprechungen	" 163

---

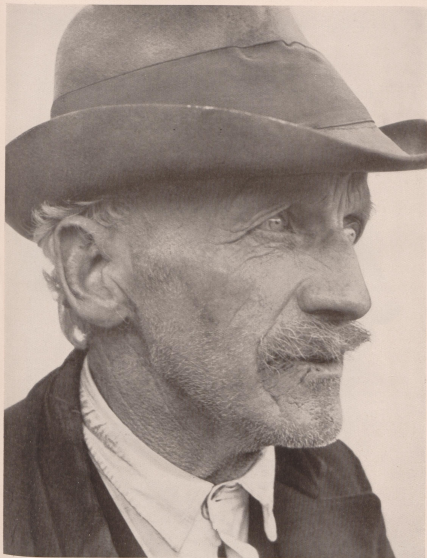
---

## Bezugspreis

vierteljährlich RM. 2.—, Einzelheft RM. —.70, Postscheckkonto des Verlags München 129;  
Postsparkassentkonto Wien 595 94; Postscheckkonto Bern Nr. III 4445; Kreditanstalt der  
Deutschen in Prag, Ratauer Gasse 11 (Postscheckkonto Prag 627 80).

J. S. Lehmanns Verlag / München 15 / Paul Heyse-Str. 20





Bauer aus der Gegend um Salzburg

Rufn. G. Solferis



Jungbauer aus der Steiermark

Aufn. W. Kolar

## **Die Frage der Übereinstimmung zwischen körperlichem und seelischem Erscheinungsbild beim Einzelmenschen.**

**Von Wilhelm Schneider jun., Halle/Saale,**

Leiter des Rassenpolitischen Amtes im Gau Halle-Merseburg.

**I**n der Frage der Übereinstimmung zwischen körperlichem und seelischem Erscheinungsbild müßten alle Rassen- und Bevölkerungspolitiker aus innerster Überzeugung einig gehen, weil gerade von dieser Seite her alle bewußten und unbewußten Gegner der nationalsozialistischen Weltanschauung versuchen, deren Fundament, die Blutsfrage, so problematisch, d. h. fraglich hinzustellen, daß uns damit die allerschwerste Gefahr droht.

Wir sind im politischen Kampf über das schwierige Stadium von 1933 und 1934 im großen und ganzen hinausgekommen, jenem Zustand, in dem man all zu oft über sah, daß die Rassenkunde sich nie mit dem Einzelwesen beschäftigt, sondern immer nur mit einer Gruppe von Einzelmenschen. Im allgemeinen ist bekannt, daß man einen Menschen auf Grund seines körperlichen und seelischen Erscheinungsbildes allein nicht rassentümllich aufzugliedern vermag. Um über die rassentümlliche Zusammensetzung eines Menschen sich ein Bild machen zu können, ist es notwendig das Erbbild des betreffenden möglichst umfassend zu erkennen. Gelegentlich gelingt es, einen weitestgehenden Einblick in das Erbbild zu gewinnen durch genaue Betrachtung mehrerer Ahnen und vieler Sippschaftsangehöriger. Man wird in solchen Fällen, also nach Betrachtung einer Gruppe von Menschen, einiges über die rassentümlliche Zusammensetzung einzelner dieser Gruppe aussagen können. Der in den vergangenen Jahren so oft von Laien unternommene Versuch, Erwachsene, ja sogar die einzelnen Schulkinder rassentümllich zu analysieren, ist ein Unterfangen, das nicht nur Unklarheit des Betreffenden, der so etwas unternimmt, verrät, sondern auch zu Wertungen bei allen Beteiligten führen muß, die vom Standpunkt der völkischen Betrachtung aus gesehen schädlich und gefährlich und vom Standpunkt einer rassischen unsachlich und falsch sind. Die Zeit, in der so etwas möglich war, scheint langsam überwunden zu werden; und wenn heute uns jemand entgegenhält, wir schafften mit unserer rassentümllichen Betrachtungsweise neue Gegensätze im Volke und Minderwertigkeitskomplexe beim Einzelnen, malen diese Leute ein Schreckgespenst an die Wand, das in Wirklichkeit nicht mehr vorhanden ist.

Sind es doch zwei Aufgaben, deren Lösung die heutige Generation einleiten muß! Einmal ist unser Volk in all seinen Schichten, Ständen und Stämmen zu einer wahren Volksgemeinschaft zusammenzuführen. Die naturgegebenen Unterschiede lassen sich selbstverständlich weder durch Erziehung noch Organisation aufheben oder ausgleichen, denn sie sind erbanlagenmäßig bedingt. Bei aller körperlichen und seelischen Verschiedenheit unserer Stämme und Stände läßt sich nicht übersehen, daß das Bauernblutserbe der Nordischen Rasse, in seinen auffallendsten Eigenschaften gekennzeichnet durch Tatkraft oder Fleiß, Vordentlichkeit oder Willenskraft, sowie Eigentumsbegriff und Verantwortungsbewußtsein,

Der Verlag behält sich das ausschließliche Recht der Vervielfältigung und Verbreitung der in dieser Zeitschrift zum Abdruck gelangenden Originalbeiträge vor.

ein alle Deutschen einigendes Band ist. Nordisches Rassenerbe macht rein mengenmäßig den Hauptbestandteil unseres Volkes aus. Darüber hinaus besitzt jeder Deutsche von diesem Bluterbe, zwar der eine mehr, der andere weniger. Nicht aber hat jeder die gleichen nichtnordischen Rasseneinschläge oder das gleiche Mengenverhältnis rassischen Erbes. Selbst Geschwister des gleichen Elternpaares unterscheiden sich oft hinsichtlich ihrer nichtnordischen Rasseneinschläge erheblich voneinander. Das alle Deutschen miteinander verbindende und sie erst zur Volksgemeinschaft verpflichtende, ist das, was sie gemeinsam haben, Nordisches Blut. Und wir können sagen, auf dem Seelentum der Nordischen Rasse vermögen sich alle Deutschen zu finden, nicht aber auf den Seelenanlagen einer anderen europäischen oder gar außereuropäischen Rasse. Die nationalsozialistische Volksgemeinschaft findet ihre biologische Begründung im Nordischen Gedanken. Die Herausstellung Nordischer Seelenwerte, Tapferkeit, die Auslese nach Fleiß, Können, Ehrhaftigkeit und Verantwortungsbewußtsein, das Führerprinzip und die Ausrichtung unseres Volkes hiernach und hierauf bringt die Einigung aller Stämme und Stände.

Zweitens haben wir diese biologische Grundlage unserer Volksgemeinschaft zu erhalten, d. h. für Mehrung und Stärkung gesunder Nordischer Erbanlagen zu sorgen. Es ist keineswegs so, daß sich unser Volk in seiner rassischen Struktur als unveränderlich erwiesen hätte. Im Gegenteil, auch bei uns, wie bei allen germanischen Völkern und einst den Indogermanen ist eine ständige Entordnung festzustellen. Nordrassisches Bluterbe ist in Gegenauflöse geraten. Das lebensgesetzliche Fundament unserer völkischen Einheit zerbricht unter unseren Händen. So gilt es nicht nur Erbgesundheitspflege, sondern auch Rassenpflege im Sinne der Systemrassen zu treiben und die Aufnordung einzuleiten.

Aus rein vererbungstheoretischen Erwägungen heraus ist des Öfteren darauf hingewiesen, daß beim Erbgang im Einzelmenschen körperliche Merkmale und seelische Eigenschaften aus verschiedenen Rassen zusammengefügt auftreten könnten. Zu solcher theoretischen Möglichkeit kommt man auf Grund der vererbungsrechtlichen Erkenntnis, daß die einzelnen Erbanlagen selbständig und unabhängig von einander mendeln. Es wird hierbei übersehen, wohl in Folge einer bewußt oder unbewußt typisch christlichen Einstellung, daß Körper und Seele des Menschen eine Einheit sind. Seelische Äußerungen des Menschen kommen aus der gleichen Veranlagung, aus der körperliche Merkmale und Eigenschaften ursächlich hervorragen. Die Körperlichkeit des Menschen mit all ihren Einzelheiten und Besonderheiten ist das Ausdrucksmittel der Seele. Es ist unvorstellbar, daß sich in einem Menschen irgend ein rassenseelischer Zug äußert, wenn ihm das entsprechende körperliche Ausdrucksmittel dafür fehlt. Die Seele mit all ihren seelischen Äußerungen ist auch genau so der Ausdruck einer bestimmten Körperlichkeit. Besonders Jünger- und Nervenärzte wissen dies seit langem. Gerade für den Psychiater ist körperliche Haltung, Bewegungseigenheit, Gesichtsausdruck, die erst durch eine bestimmte Körperlichkeit gegeben sind, Ausdruck des seelischen Zustandes.

Wir erleben oftmals scheinbare Widersprüche. Immer wieder trifft man einen Menschen, der seinem körperlichen Erscheinungsbild nach rein Nordisch anmutet, während sich bei näherem Bekanntwerden mit ihm ganz eindeutig nichtnordische Seelenzüge zeigen. In diesen Fällen ist nicht zu vergessen, wie leicht wir ganz seine körperliche Einzelheiten am Menschen übersehen, einmal, weil unser Auge nicht genügend geschult ist und zweitens, weil wir uns meist im belledeten Zustand sehen. Unserer Wahrnehmung entgeht ein körperlicher Zug, während uns, die wir viel mehr auf Beobachtung der rein geistig-seelischen Erscheinungen eingestellt sind, der entsprechende seelische Zug sehr deutlich auffällt.

An dieser Stelle muß noch auf ein anderes hingewiesen werden. Man wechselt so gern und häufig die Veranlagung, Erbanlage auf der einen Seite mit dem Merkmal, der Eigenschaft auf der anderen. Merkmale und Eigenschaften sind anlagenmäßig bedingt. Wie und wie weit sie sich aber entfalten, einseitig oder ganz, stark oder schwach, was sich immer auf das Verhältnis der vorhandenen

Anlage zu ihrer Umwelt bezieht, hängt von allen nur möglichen und vorhandenen Umwelteinwirkungen ab. Man könnte sagen: die Ausbildung, Entfaltung der Anlage zu Merkmalen und Eigenschaften hängt in ihrer Art und in ihrem Ausmaß ab 1. von Umwelteinwirkungen, 2. der Entwicklung anderer Anlagen und 3. der Art und dem Grad ihrer gegenseitigen Einwirkung.

Tritt einem jemand das erste Mal gegenüber, ergast man mit geschultem Blick sehr wohl sofort auf Grund des körperlichen und seelischen Erscheinungsbildes das Rassenähnliche des Betreffenden, nicht seine rassische Zusammensetzung. Dagegen werden wir niemals ohne weiteres auf den ersten Blick feststellen können, ob der Betreffende klug oder dumm, gut oder schlecht ist oder welche charakterlichen Vorzüge bzw. Nachteile er hat. Unter Charakter kann man immer nur die Gesamtheit der Persönlichkeit, wie sie sich uns darstellt, verstehen. Der Charakter ergibt sich aus den tatsächlich vorhandenen Merkmalen und Eigenschaften ohne die vielleicht im übrigen noch vorhandenen nicht entwickelten Anlagen. Was im körperlichen und geistig-seelischen Erscheinungsbild nicht vorhanden ist, kennen wir zunächst nicht und das kann auch darum nicht zum Charakter des Einzelmenschen gehören. Hieraus ergibt sich, daß die „Verdorbenheit“ oder „Güte“ des Charakters erstens aus schlechter Veranlagung, richtiger ungünstiger Veranlagung oder ungünstigem Zusammenwirken von Veranlagungen, zweitens nur aus ungünstigen Umwelteinwirkungen und drittens ebenso aus beidem zugleich kommen kann. Man darf eben nicht charakterliches ohne weiteres mit rassienfehlischem gleichsetzen, obwohl den Charakter des Menschen sein rassienfehlisches Wesen mit ausmacht. Charakter ist etwas einzeimenschliches, das sich aus Anlage und Umwelteinwirkung ergibt. Jede rassische Betrachtung geht aber über das Einzelmenschliche hinaus und bezieht sich in erster Linie auf das, was unabhängig von der Umwelt ist, das Angeborene. Das Rassenähnliche des Menschen, wie es sich in seinem Stile, seiner Verhaltensweise kundtut, ist seine ihm eigene Art, die uns stets als erstes entgegentritt. Es gibt innerhalb jeder Rasse Intelligente und Unintelligente, genau so wie es innerhalb derselben Gute und Böse, Edle und weniger Edle, Schöne und Hässliche geben wird.

Wir müssen uns hüten, von der völkischen Grundeinstellung aus, die der Einzelne vertritt, mit einem völkischen Maßstab, d. h. mit einem solchen, der aus dem Leben und Lebenskampf unseres Volkstums gewonnen ist, mit Hilfe dessen wir den Grad der Bewährung des Einzelnen allein innerhalb seiner Volksgemeinschaft zu messen in der Lage sind, an die Feststellung rassischer Gegebenheiten zu gehen. Volkstum und Rasse sind nicht dasselbe. Eine Betrachtung von den Belangen des Volkes ausgehend und wieder auf diese bezogen darf nicht gleichgesetzt werden mit einer Betrachtung, die vom rassienkundlichen ausgehend wieder auf das Rassische bezogen wird. Wir werden von unserem völkischen Standpunkt aus gesehen manch einen Rassienmischling unseres Volkes (hier ist nicht Judenmischling gemeint), dessen Leistung für sein Volk eindeutig vorhanden ist, im Sinne unserer Volksgemeinschaft achten, während wir vom Standpunkt einer rassischen Betrachtung den spalterbigen Mischling trotz aller einzeimenschlichen Leistung erbisbiologisch tatsächlich geringer werten als den rassisch weniger gemischten oder gar reinerbigen, der ebenfalls gesund und leistungsfähig ist. Wir kommen bei rassienkundlicher Betrachtung weniger zu einer Bewertung als zur Feststellung von Wesensunterschieden. Erst ein geschichtlicher Überblick führt uns bei der Betrachtung der rassischen Verhältnisse zu einer Wertung. Dabei kommt es auf die Entwicklung einer Familie im sozialen Kampf oder die Entwicklung eines Volkes in seinem Lebenskampf an. Hier wird wieder deutlich, wie jede rassische Betrachtungsweise sich nicht mit Einzelmenschen, sondern nur mit Gruppen beschäftigt. Die Unterschiede der Rassen in ihrem Wesen ergeben sich oft nicht so sehr aus der Verschiedenheit ihrer Eigenschaften, als vielmehr aus dem unterschiedlichen Stil und der Verhaltensweise. Heroismus z. B. ist bei allen Rassen möglich. Der rassienfehlische Unterschied ergibt sich gerade hier ganz klar erst aus der Wesensart, in der die Heldenhaftigkeit sich zeigt. Es muß zugegeben werden, daß es

Dinge gibt, die auf der Grenze dessen liegen, was wir einerseits den Stil und andererseits Eigenschaft nennen. Wir werden nicht immer haargenau abgrenzen können, das fühlt auch jeder Laie, und hieraus erklärt es sich, warum immer wieder aus den Leistungen eines Menschen für sein Volk unmittelbar auf sein rassisches Wesen geschlossen wird. Man kann aus den Leistungen eines Menschen einige gewisse Schlüsse auf sein rassentümliches ziehen, doch nur indirekt. Hat man allerdings die Summe aller im Volke vorhandenen Erbanlagen, die Vitalrasse des Deutschen Volkes im Auge, kommt man unmittelbar von den Leistungen des Menschen auf seinen Wert, und zwar hinsichtlich der Vitalrasse. Solche Betrachtungsweise ist eine volkertundliche, nicht aber eine rassentundliche im Sinne der Systemrassen.

Wenn in einer Familie, die in ihrem körperlichen und seelischen Erscheinungsbild vorwiegend Nordisch ist, unter den sechs Geschwistern einer ist, der als einziger starker Ostische Jüge aufweist und dennoch als hervorragender U-Boot-Kommandant des Weltkrieges im allgemeinen als der beste, wertvollste der Familie angesprochen wird, wäre es ungeheuer töricht, hierin einen Widerspruch zu erblicken zu der Behauptung, daß Körper und Seele des Menschen, rassisch gesehen, immer übereinstimmen müssen. Das hieße ja behaupten wollen, daß nur rein Nordische Menschen tüchtige U-Boot-Kommandanten sein könnten, was aber nie von einem Vertreter der Rassenkunde behauptet worden ist.

Wenn in Ost-Oberschlesien während der Volksabstimmung erscheinungsbildlich vorwiegend Ostisch bestimmte Familien bedingungslos für Deutschland stimmten und dagegen erscheinungsbildlich vorwiegend Nordisch bestimmte für Polen, so steht auch dies nicht im Gegensatz zu der Behauptung, daß die Nordische Rasse für das Deutsche Volk von besonderer Bedeutung ist. Ob jemand sich für Polen oder Deutschland entscheidet, ist eine völlige Angelegenheit und nicht so sehr eine rassische. Es fragt sich wer von beiden hier den hochwertigeren Lebensstil betätigt hat, derjenige, der den übermächtig erscheinenden Verhältnissen auswich, Hab und Gut im Stich läßt, nach Deutschland geht mit der stillen Hoffnung, dafür, daß wir so tapfer zu Deutschland stehen, wird uns Deutschland nun schon weiterhelfen, oder ob man den Mut aufbringt, den übermächtig erscheinenden Verhältnissen zum Trotz als Deutscher seinen Besitz unter polnischer Herrschaft zu verteidigen und zu behaupten.

Wenn der Leiter der polnischen Staatspolitik ein besonders Nordisch erscheinender Mensch ist, dennoch aber sich politisch in die antideutsche Front ziehen läßt, so spricht doch dies nicht gegen die Behauptung, daß Körper und Seele, rassisch gesehen, eins sind. Wieso muß jeder Nordisch bestimmte Mensch unbedingt, wenn er aus dem polnischen Volkstum hervorgegangen ist, für Deutschland eingestellt sein? Soll sich innerhalb des polnischen Volkstums nordrassisches Wesen nicht ebenso betätigen und auswirken können, wie innerhalb unseres Volkstums? Angenommen der Schritt sei für das polnische Volk schädlich, selbst dann spricht die Tatsache nicht gegen die Behauptung von der besonderen Bedeutung des Nordischen Blutes für alle indogermanischen Völker, denn kein Rassenkundler wird jemals behaupten, daß jeder Nordische Mensch unbedingt ein erstklassiger Politiker sein muß, was wohl auch nie behauptet worden ist.

Es sagt jemand: „Ich habe oft erlebt, daß ein schwarzhaariger untergesetzter Mann mit einem polnischen, tschechischen oder italienischen Namen ein glühender Deutscher war — ich erinnere an den Volksliederweder Walter Henkel, der Julius Janitschek hieß — und daß gerade große blauäugige Blondköpfe mit deutschem Namen Deutschenbasser und Deutschenbezer waren. Wenn man ihre Ahnen kannte, würde ihr Wesen sofort klar. Das Aussehen, der Schein trügt.“ Hierauf kann ich nur folgendes erwidern:

Trifft man schwarzhaarige untergesetzte Menschen mit einem undeutschen Namen, die „glühende“ Deutsche sind, und wiederum große blauäugige Blondköpfe mit deutschem Namen, die „Deutschenbasser“ und „Deutschenbezer“ sind, so hat das absolut nichts mit der rassentundlichen Aufgabe zu tun, die Günther

dem deutschen Volke gewiesen hat. Mit der körperlichen Beschreibung will der Betreffende rassische Unterschiede andeuten. Deutschbewußtsein ist aber Angelegenheit eines Volkstums, welches bekanntlich meist ein Rassengemisch ist. Hätte der Mann das rassenselbstliche, das sich in der Art und Weise des „bassens“ und „bezugs“, wie des „glühens“ für Deutschland äußert, betrachtet, hätte er nicht gefunden, „das Aussehen, der Schein trägt“, vielmehr eine weitgehende Übereinstimmung des rassenselbstlichen mit dem rassisch Körperlichen jener Menschen.

Es mag Menschen geben, die eine Einstellung, wie ich sie hier gebe, als „materialistisch“ empfinden. Für uns kann es aber einen Materialismus in deren Sinne nicht geben. In einer weltanschaulichen Betrachtungsweise gibt es zwei Arten von Materialismus, den mechanistischen, der glaubt, alle Lebenserscheinungen auf mechanistischen Wege erklären zu können, d. h. letztlich durch Zurückführung auf Atombewegungen. Doch alle Analyse der Lebenserscheinungen führt eindeutig zu dem Ergebnis, daß ein Verständnis der Lebenserscheinungen ausschließlich aus solchen mechanischen Kräften nicht zu gewinnen ist. Und zweitens einen Materialismus, der auch im Stofflichen eine Äußerung Gottes sieht. Wir sehen nun einmal den Geist nicht nur über der Schöpfung, wie die Aufklärer und Theologen, sondern auch in ihr. Die stoffliche Welt mit ihren Gesetzmäßigkeiten ist für uns Menschen etwas so göttliches, wie für jene anderen die angeblich von allen stofflichen Gebundenheiten unabhängige göttliche Seele des Menschen. Es hieße die göttliche Schöpfung vermenschlichen, verkleinern, „vermaterialisieren“, wollten wir diese stoffliche Welt herabsetzen, um einer menschlich-kleinlichen Einbildung dadurch eine höhere Bedeutung zu geben. Von solcher Anmaßung haben wir uns frei zu halten.

Nachdem wir heute die ausschlaggebende Bedeutung der Nordischen Rasse innerhalb sämtlicher indogermanischen Völker erkannt haben, und es nachgewiesen ist, daß das Schwinden des Nordischen Blutes jedesmal den Niedergang dieser Völker bewirkt hat, kommt für uns alles darauf an, das Nordische Blut in unserem Volke zu erhalten und zu vermehren. Dies ist die Aufgabe!

Selbstverständlich erfüllen wir sie nicht durch Allvermischung; denn wenn einmal Unterschiede hinsichtlich unserer abendländischen Kulturbegriffe auch zwischen den europäischen Rassen bestehen, ist es klar, daß die Rassenmischung die im Durchschnitt befähigtere Rasse herabdrückt, dagegen für die minderwertigere gewinnbringend ist. Fortschreitende Verbastardierung bringt somit ein Absinken des Mittelwertes bis zur völligen Minderwertigkeit. Aus der Tier- und Pflanzenzucht aber wissen wir, daß erbgesunde Rassenreinheit das höchste und wertvollste auf dieser Erde ist. Die Natur mit ihrer unerbittlichen Gesetzmäßigkeit — man betrachte einmal den ungeheuren Aufspaltungsdruck bis zur letzten Konsequenz — hätte ihren Sinn verloren, sollte es anders sein.

Es hat bei den Tieren unter Mischlingen noch nie einen Fall gegeben, in dem z. B. ein Maultier, dessen Esel- wie Pferdeerde im Körperlichen deutlich sichtbar ist, nur die Eigenschaften, das Wesen des Pferdes oder nur des Esels gehabt hätte. Das entsprechende gilt natürlich auch von der Hundezucht, in der es für uns Menschen noch deutlicher zu beobachten ist, wie sehr das Körperliche und das seelisch-wesenhafte des Erscheinungsbildes immer übereinstimmen. Ich erinnere an die Jagdbunde. Es ist nicht einzusehen, weshalb der Mensch letzten Endes anderen Naturgesetzen unterliegen soll als die Pflanzen und Tiere. Erscheint es uns auch heute unmöglich, aus einem Volkstum, einem Rassengemisch, jemals wieder reine Rassen werden zu lassen, so gibt es zur Erhaltung und Mehrung des Nordischen Blutes in unserem Volke doch nur ein Mittel: das Streben nach Nordischem Geist und Körper.

Anschrift des Verf.: Halle/Saale, Freienfelderstr. 7 a.

# Die biologischen Gefahren der Abwanderung.

Von Walter Groß,

Gaustellenleiter im Rassenpolitischen Amt der Gauleitung Sachsen.

**U**m eingangs erst einmal festzustellen, was Abwanderung ist, müssen wir uns über die Tragweite der Landflucht und ihrer Beziehung zur Abwanderung klar werden. Landflucht ist zum gebräuchlichen Begriff und bei den Bevölkerungs-politikern zum Gegenstand berechtigter Besorgnis für die Zukunft unseres Volkes geworden. Die der Landflucht eigene Wanderung und die damit verbundene, immer weiter fortschreitende Verstädterung des deutschen Volkes beschäftigt schon seit Jahren alle für dieses Gebiet zuständigen Stellen.

In wenigen Worten und keinesfalls erschöpfend kann man behaupten, daß die Hauptursachen der Landflucht bedingt sind in der strukturellen Unausgeglichenheit der Betriebsgrößen in unserer Landwirtschaft und in der allgemeinen Raumnot einerseits, sowie andererseits in der weltanschaulichen Haltung der Volksgenossen.

Es zeigt sich, daß von der Landflucht vor allem 2. und 3. Bauernsöhne und Töchter bedroht sind, die in der Heimat keine Aussicht auf selbstständiges Bauern-tum oder existenzsicheres Gewerbe haben. Durch das Wegziehen der 2. und folgenden Bauernsöhne vermindern sich selbstverständlich die Heiratsaussichten der Töchter. Die Aussicht, Landarbeiter werden zu können, ist bei den verhältnis-mäßig kleinen Erbbhofbauern gering, und so bleibt nichts anderes übrig, als nach der Stadt zu ziehen, wo es für den Burschen einmal Aufstiegsmöglichkeit durch Leistung gibt, freie Zeit in Aussicht steht und bessere Löhne erwartet werden können, und wo die Mädchen gut — oder wenigstens besser — bezahlte Stellen erlangen und auch leichtere Arbeit zu verrichten und vielleicht auch mehr Aus-sichten zur Eheschließung haben, als das Land das bieten kann.

Soweit belehren uns einmal die Tatsachen. Anders wird es freilich, wenn wir nach den wirtschaftlich nicht faßbaren Gründen fragen. Entscheidend setzt die Landflucht eigentlich erst in dem Augenblick ein, in dem das liberal-demo-kratistische „Recht am Leben“ bis in das letzte Dorf hinaus propagiert wird und dem Bauernjungen und der Magd begreiflich gemacht wird, daß in der Stadt ein leichteres und ausgiebigeres Leben zu erwarten ist und daß keiner mehr von früh bis abend Felds- oder Stallarbeit erledigen muß. Nach den vorgeschriebenen 3 Stunden Arbeit erwarten einen in der Stadt wenigstens noch 6 weitere, in denen man sein eigener Herr ist und über die niemand anderes bestimmen kann.

Wir wissen genau, daß manche in die Stadt gezogen sind, um zu arbeiten und um vorwärts zu kommen. Es sind aber leider zu viele in der Stadt geblieben, die das „Genießen“ gelernt haben und nicht merkten, daß sie aus kinderreichen Familien gekommen waren und nun selbst durch Kinderlosigkeit ausstarben.

Verschärft und bevölkerungspolitisch besonders gefährvoll wird die Land-flucht in den letzten Jahren erst durch das Zusammentreffen mit dem ungeheueren Geburtenausfall in den ländlichen Gemeinden. Trotzdem heute zahlenmäßig der Kinderreichtum auf dem Lande noch stärker vertreten ist als in der Stadt, werden heute bereits in den ländlichen Gebieten so v. h. Kinder weniger geboren als dies noch vor 20 Jahren der Fall war.

Der der Landflucht nicht abzustreitende gesunde Egoismus hat freilich seine für die Gesamtheit kaum gutzumachenden Nachteile. Das Bauerntum, der Lebens-quell unseres Volkes, ist für die Stadt und deren Anziehungskraft schon längst über seine Leistungsfähigkeit hinaus beansprucht, und die verderbliche, ich-betonte Lebensauffassung hat sich in der Geburtenbeschränkung, wie eben gezeigt, ver-nichtend ausgewirkt.



In einem ganz anderen Licht aber tauchen die meist gleichen Fragen bei der Abwanderung auf. Ihre Gefahr ist heute noch keineswegs allgemein bekannt, zumal konkrete Unterlagen nur in den seltensten Fällen vorhanden sind.

Die Gründe der Abwanderung liegen einerseits in einer vollkommen mit der bevölkerungspolitischen Lage nicht übereinstimmenden Wirtschaftsstruktur oder in einer unregelmäßig fortschreitenden Entwicklung, bei der in einem Gebiet durch zurückbleibende Wirtschaftsentwicklung ein Angebotsüberschuß an Arbeitskräften, in einem anderen sich schnell entwickelten Gebiet ein Bedarf an Arbeitskräften entsteht. Die Abwanderung wird bestimmt durch Arbeitsmöglichkeit in einem anderen Gebiet, somit ist für sie nicht wie für die Landflucht ein „Recht am Leben“, sondern ein „Recht auf Arbeit“ maßgebend. Auch ist für die Abwanderung vorderhand nicht Raumnot, sondern Arbeitsnot ausschlaggebend. Die freien Arbeitsplätze bestimmen die Abwanderung. Und damit ist gleichzeitig mit der wirtschaftlichen Seite dieser Frage auch die weltanschauliche beantwortet. Wir sehen hier keine Sehnsucht nach angenehmerem Leben, sondern einen Drang nach Arbeit und ebenso ein Bedürfnis zum Vorwärtstreben. Das Ziel liegt nicht gerade in der Stadt, sondern im industriellen Arbeitsplatz.

Damit ist der wesentliche Unterschied bereits herausgearbeitet: Landflucht erfolgt vorwiegend aus landwirtschaftlichen Gebieten nach den Städten; Abwanderung erfolgt nur aus industriell und gewerblich bestimmten Gebieten und wendet sich nach aufnahmefähigen und ausbaufähigen Industriegebieten.

Es ist nur eine in unserer wirtschaftsgeographischen Lage bedingte Zufälligkeit, daß sich bei der Landflucht und Abwanderung innerhalb des deutschen Raumes vorwiegend, mit Ausnahme vielleicht der im Osten liegenden Industriegebiete, die Richtung Ost-West ergibt. Beidemale wird der Osten entblößt und die Mitte (und der Westen) durch Zuzug und Zuwanderung bevölkert (und bei Anhalten auch überbevölkert).

Trotz der aufgezeigten Unterschiede geht den betreffenden Gebieten der russisch äußerst wertvolle und somit zur Bestandserhaltung der Bevölkerung notwendige Teil verloren: bei der Landflucht die gesunde bäuerliche Kraft, bei der Abwanderung der leistungsfähige, für den wirtschaftlichen Aufbau gerade der betreffenden Gebiete so unentbehrliche Sacharbeiter.

Bei der Festlegung dieser beiden Begriffe dürfen keine zu engen Grenzen gezogen werden. Maßgebend dabei ist nur die große Richtung. Je dichter ein Gebiet bewohnt ist, desto größer wird die Notwendigkeit zur Städtebildung sein. In diesen Fällen verschmelzen Landflucht und Abwanderung zu einer offenbar zu Tage tretenden Raumnot.

Diese Verschiebungen bevölkerungspolitischer Art sind, soweit sie innerhalb begrenzter Gebiete stattfinden, tragbar. Zur bevölkerungspolitischen Gefahr aber werden sie, wenn sie ganze Teile des Reiches entblößen. Das tritt dann ein, wenn die wirtschaftliche Existenzsicherheit mit der zahlenmäßigen und qualitativen Bevölkerungsentwicklung und mit dem Aufstieg des Lebensstandards nicht mehr Schritt halten kann.

Die dann auftretenden Dissonanzen werden schließlich zu einer Schraube ohne Ende. Denn erstens verringert die Abwanderung rein zahlenmäßig die Dichte des betreffenden Gebietes, zweitens geht ihm unleugbar ein russisch wertvoller Teil verloren, drittens mangelt es an Arbeitskräften zum Neuaufbau existenzsicherer Industrien und viertens ist damit schon das Urteil über einen Aufschwung des betreffenden Grenzlandes gesprochen, denn die Voraussetzung jedes Aufbaus ist zuerst der arbeitende Mensch, der dann aber in dieser Entwicklung fehlt.

Es ist daher falsch, das Sinken der Arbeitslosenziffer als Zeichen allgemeiner Gefundung anzunehmen. Das Verschwinden der Arbeitslosigkeit aus den Ostgebieten des Reiches ist zum nicht geringen Teil auf die Abwanderung von Arbeitskräften zurückzuführen. Eine nur auf der Arbeitslosenziffer aufgebaute und nicht

die Abwanderung berücksichtigende Statistik gibt nicht nur ein unrichtiges Bild über den Wirtschaftszustand, sondern verschleiert außerdem noch die biologische Lage der arbeitsfähigen Altersschichten des betroffenen Gebietes dadurch, daß die Abwanderungsstärke in den jüngeren Jahrgängen als Nachwuchsmangel auftreten muß.

Daher muß jetzt, bevor das Grenzland jeder einsatz- und aufbaufähigen Menschen bar ist, eingegriffen werden. Es ist ein Zeichen einer drohenden Katastrophe, wenn z. B. in manden östlichen Kreisen der Grenzmark fast keine geeigneten Männer für Ortsgruppenleiter- und Bürgermeisterstellen gefunden werden können. Lange genug ist der deutsche Osten Stiefkind der Wirtschaft und bis auf die wenigen letzten Jahre vielleicht auch Stiefkind des Staates gewesen. Das gilt nicht nur für die Grenzmark und Schlesien, sondern auch für Sachsen und die bayerische Ostmark. Es ist höchste Zeit, zu erkennen, daß des Reiches Schicksal nicht in der Mitte, sondern in seinen geschichtlichen Zeiten an seiner Grenze im Osten bestimmt wird. Auf die durch Landflucht und Abwanderung entblößten Gebiete im Osten drückt der Geburtenreichtum unserer fremdvölkischen Nachbarn in den östlichen Staaten, vor allem Polen und dahinter Rußland.

Der rote Strich auf der Landkarte allein garantiert uns keine Grenzen; wenn auf der polnischen Westgrenze doppelt so viel Menschen wohnen als an unserer Ostgrenze, so wird diese Unausgeglichenheit einmal ihren Ausgleich finden müssen. Es ist nun aber unsere eigene Sache, daß dieser Ausgleich nicht einmal in etlichen Jahrzehnten von der Seite unserer Nachbarn durch starke Unterwanderung eintritt und in dieser Folge durch Grenzverschiebungen erfolgt, sondern daß er zustande kommt durch Verhinderung der Abwanderung aus den östlichen Gebieten des Reiches, durch Hebung der Geburtenzahl im allgemeinen und durch Schaffung möglichst vieler existenzsicherer Erwerbsmöglichkeiten an unserer östlichen Grenze.

Was an Landflucht und Abwanderung verloren geht, ist ein Verlust, den man mit fast 100% als dauernd bezeichnen kann und muß. Die in Landflucht und Abwanderung dem Grenzland verlorengehenden Volksgenossen sind in ihrem Alter die biologisch leistungsfähigsten Kräfte, denn unter ihnen sind die 20 bis 24 Jährigen am stärksten vertreten, die auch fast durchwegs ledig sind. Damit ist die größte Wahrscheinlichkeit einer Heirat am neuen Arbeitsplatz gegeben und somit erkennen wir, daß mit dem Verlust der einzelnen Abwandernden nicht nur sie selbst, sondern ihre ganze biologische Kraft in ihnen und ihren Kindern, die nicht mehr in dem betreffenden Grenzgebiet, sondern im innerdeutschen Raum geboren werden, als unersetzlicher Verlust gewertet werden muß.

Ein Grenzland ist nur dann befestigt, wenn es Menschen bewohnt. Und leistungsfähige Menschen können nur in einem Grenzlande leben, wenn ihnen dort Erwerb und Aufstieg möglich ist.

Anschrift des Verf.: Dresden A 1, Bürgerwiese 24.

# Die Dichterin Gerda von Below.

Eine Ururenkelin Herders.

Von Dr. Walther Rauschenberger,

Direktor der Sendtbergischen Bibliothek.

Mit 19 Abbildungen.

Die Dichterin Gerda von Below hat in den letzten Jahren in steigendem Maße Aufsehen erregt und in weiteren Kreisen Anerkennung gefunden. Es ist hier nicht der Ort, ihre Bedeutung als Dichterin eingehender zu würdigen; wir müssen sie als gegeben voraussetzen. Die Dichtungen Gerda von Belows sind von einer weibevollen Schönheit und tönenden Gotterfülltheit. Ihr Sinn ist mehr auf das Sternenhafte und Geheimnisvolle, als auf das Verstandesmäßige und das Erfassbare gerichtet. Der Zug zum Mysterium tritt überall zutage. Der Grundzug ihres Wesens ist tief religiös; sie ist von dem Glauben an den göttlichen Urgrund aller Dinge erfüllt. Sie verbindet mit großer dichterischer Begabung und Bildgewalt ein außergewöhnlich reiches Seelentum<sup>1)</sup>. Kurt Horn<sup>1)</sup> schreibt über sie: „Das Mysterium des weiblichen Empfindungslebens, Weibesliebe und Mutterschaft, Geburt und Tod, finden eine poetische Verklärung und Heiligung, wie sie noch nicht da war...“

Die Dichterin ist ein Kind des deutschen Ostens; ostdeutsch ist auch der Grundzug ihres Wesens. Auf dem väterlichen Gut Saleste in Pommern wuchs sie auf. In der Abgeschiedenheit und dem tiefen Frieden dieses Herrensitges nahm sie ostdeutsche Landschaft in sich auf: weite Wiesen und Felder, den Buden- und Eichenwald und vor allem das unendliche Meer, die Ostsee mit ihrem herrlichen Strand. Diese Landschaft hat tief auf sie eingewirkt; ein inniges, tiefes Naturgefühl kam dieser Umgebung entgegen.

Als zweiter wichtiger Punkt unter den Umweltseinflüssen ist die Art des Elternhauses zu nennen. Ihre Mutter, Aenni geb. v. Herder, eine Urenkelin Johann Gottfried Herders, pflegt die geistige Tradition ihres großen Ahnen und des ganzen Herderschen Hauses; sie ist selbst für Musik und Malerei begabt und schrieb ein Libretto zu einer Oper: „Die schöne Lau“. In dieser feinen geistigen Atmosphäre ist Gerda von Below aufgewachsen. Sie fing schon mit 8 Jahren an, kleine Gedichtchen zu machen. Neben dem dichterischen meldete sich bald ein musikalisches, zeichnerisches und malerisches Talent. Sie kam mit 14 Jahren nach Weimar ins Lyzeum, wo sie in der gleichen Kirche eingeseget wurde, in der einst ihr Ahne Herder gepredigt hatte. Ein großes inneres Erlebnis war es für sie, als ihre Mutter ihr die Laute Herders zum erstenmal in die Hand gab. Von ihren Talenten bildete sie indes zuerst das musikalische aus; sie erlernte das Geigenspiel und widmete sich von ihrem 17. Lebensjahr in Berlin mehrere Jahre eingehend dem Studium der Tonkunst. Eine Sammlung von etwa 50 vollständig gehaltenen Liedern für Laute mit eigenen Texten, ferner eine kleine Anzahl von Frauenchören, gleichfalls mit eigenem Texte, war die Frucht dieser Studien. Im Januar 1919 verheiratete sich Gerda von Below mit dem damaligen Kapitänleutnant Albrecht Gustolf Georg Wilhelm Scribern Treusch von Buttlar-Brandenfels. Sie wohnt seither in Char-

<sup>1)</sup> Vgl. Lisa Kunstmann: Gerda von Below (Die Schöne Literatur, 31. Jg., 1930, Heft 3, S. 117 ff.), und Kurt Horn (Ostdeutsche Monatshefte, Juli 1920, S. 328 ff.), wo die Dichterin zusammen mit ihrer Tante Alexandra von Herder, die gleichfalls Schriftstellerin ist, in feinsinnigster Weise gewürdigt wird. Vgl. auch Kurt Horn: Raum der Liebe (Ostdeutsche Monatshefte, Okt. 1933, S. 404); A. v. Oerzen: Gerda von Below, eine norddeutsche Lyrikerin (Die Damen-Illustr. Jg. 30, 1927, Nr. 12).



Abb. 1. Die Dichterin Gerda von Below mit ihren Kindern

lottenburg. Aus ihrer Ehe gingen drei Kinder hervor, von denen der älteste Sohn dichterisch, der jüngste hochmusikalisch und sprachschöpferisch, die Tochter zeichnerisch und malerisch begabt ist.

Nach der Geburt ihres ersten Kindes wandte sich Gerda von Below mehr und mehr dichterischen Arbeiten zu, von denen die wichtigsten sind: „Verse aus der großen Stadt“ (1922), „Der Gott im Labyrinth“ (1925), beides Gedichtsammlungen. 1933 folgte „Raum der Liebe“ (Gedichte) und das „Haus der Mütter“, sechs kleinere Erzählungen. Eine größere Sammlung von Gedichten erschien 1930 unter dem Titel „Der Brennspiegel“. Neben diesen größeren Arbeiten hat Gerda von Below viele kleinere Erzählungen und Aufsätze geschrieben<sup>2)</sup>, z. B.: „Dichtung als Tat“, „Alles liegt an uns — Gedanken zur Erneuerung des Gewissens“, „Die problematische Frau“, „Götter und das Spiel der Tönnen“, „Sehnsucht nach dem Wunder“, „Pfingstmorgen über den Dächern“, „Erinnerung an eine Mondfinsternis“ und viele andere. Auch lebenswürdig-humorvolle Sachen gelingen der Dichterin, z. B. „Das Sündenbüchlein“. — Alle ihre Veröffentlichungen tragen den Charakter großer Ausgereiftheit.

Aber die Kennmerkmale der Dichterin kann folgendes gesagt werden: Gerda von Below ist über Mittelgröße (1,69 m), schlant, hat schmales Gesicht, schmale, sehr aristokratische Hände, bräunliche Haut, braune Augen und kastanienbraunes Haar (jetzt tiefdunkel und weißgrau gemischt). Sie ist nordisch in der schlanken Gestalt, dem schmalen Kopf und Gesicht und den schlanken Händen, unnordisch dagegen in den Farben von Haut, Haaren und Augen. In seelischer Richtung erscheint der Grundzug ihres Wesens vorwiegend nordisch, besonders in der Tiefe und dem Reichtum ihres seelischen Lebens, ihrer kämpferischen Natur und ihrem ersten, auf große Ziele gerichteten und nach Vollendung ringenden Wesen. Auch ihre sprachliche Gestaltungskraft und Formgebung dürften vorwiegend nordischen Ursprungs sein; nordisch ist auch das verhältnismäßig langsame und späte Reifen ihrer Werke. Weniger nordisch berührt ihre starke Neigung zum Mysterium. Doch ist auch an dieser ihre, besonders für eine Frau, bedeutende philosophische Vertiefung als mehr nordische Eigenschaft anzuspüren. In dem starken Zug zum Geheimnisvollen und Kosmischen und besonders in ihrer Ablehnung rationaler Betrachtung und Erfassung der Welt dürfte sich indes auch eine östliche Rasse, wahrscheinlich die ostbaltische<sup>3)</sup>, aussprechen, der eine Neigung zum Geheimnisvollen und Irrationalen eigen ist.

Bei den Verwandten und Vorfahren der Dichterin sehen wir überwiegend nordrassische Züge.

Die Sippschaftstafel der Dichterin, die wir im Folgenden betrachten, ist nicht nur durch die Abnenschaft Herders interessant, sondern sie enthält noch eine Reihe anderer bedeutender Persönlichkeiten. Sie eröffnet uns erst das volle Verständnis für die Persönlichkeit der Dichterin. An dieser Abnenschaft fällt zunächst die sehr große Zahl deutscher Volksstämme auf. Am stärksten ist der nordsächsischen Volksstamm vertreten, besonders auf mütterlicher Seite in den Familien Korn, Høstrup, Wilding, Droehnewolf und Roscher. Am auffallendsten aber ist die große räumliche Entfernung der Abnen des väterlichen Großvaters von Below und der väterlichen Großmutter von Varnbüler, der baltischen und schwäbischen Vorfahren der Dichterin, die beide je fast ein Viertel der ganzen Abnenmasse umfassen. Obwohl fast alle bekannten Abnen deutschen Geblütes sind, wird hier von Estland bis nach Schwaben eine räumliche Spannweite erreicht, die wohl nur wenige Deutsche aufweisen können, und die auch die Abnenschaft unseres größten deutschen Dichters weit übertrifft<sup>4)</sup>.

<sup>2)</sup> In Zeitschriften und Zeitungen.

<sup>3)</sup> Wohl vermittelt durch die baltischen Vorfahren der Dichterin.

<sup>4)</sup> Goethe hat ganz überwiegend westdeutsche und hochdeutsche Abnen, diese allerdings in außerordentlich bunter Zusammensetzung, hervorgegangen aus sieben Völkern.

**Andreas von Below**, \* .... 1724, † Sellin (Cismöb) 1800, Kgl. russ. Major  
**Katharina von Baranoff**, \* .... 1744, † .... 1765  
**Johann Heinrich von Helfreich**, Major, Herr auf Meisitz  
**Anna Elisabeth von Stadelberg**, \* .... 1746, † .... 1787  
**Georg Karl Freiherr von Stadelberg**, \* .... 1725, † .... 1805, Kgl. russ. Otonomiebibliothekar  
**Anna Wilhelmine von Böttger**, \* .... 1737, † .... 1800  
**Otto Ludwig Freiherr von Ungern-Sternberg**, \* Kuhlhof (Ehrl.) 1744, † Coblenz 1811, Niederl. Kapitän  
**Magdalene Charlotte von der Pahlen**, \* Pahlen (Ehrl.) 1749, † Reval 1824  
**Carl Friedr. Gottf. Freiherr von Darnbüler**, \* Hemmingen 1746, † daf. 1818, Kgl. württ. Generalleutnant, Kammerherr, Militärsekreter  
**Elisabeth Ernestine Frein von Reischach**, \* Wüdingen 1745, † .... 1789  
**Carl Christian Friedrich Freiherr von Woellmarth**, \* Döllingen 1746, † .... 1810, Kammerherr  
**Luise Juliane Ernestine Frein Schen von Seyern**, \* .... 1749, † Döllingen 1801  
**Gottlob Michael Theodor Söfing**, \* Stetten 1753, † Nürtingen 1787, Ratsverwandter, Sohn des Superintendanten Christoph Söfing  
**Dorothea Wagner**, \* Nürtingen 1732, † .... 1806  
**Johann Nikolaus Graberg**, \* Erfurt .... † Augsburg, Kaufmann in Augsburg  
**Euphrosine Ludowika Felsch**, \* .... † ....  
**Gottfried Herder**, \* Mohrungen 1706, † dafelbst 1763, Mädchenpädagoge und Kantor in Mohrungen  
**Anna Elisabeth Delb**, \* Mohrungen 1717, † dafelbst 1772  
**Johann Friedrich Gladstland**, \* Weidenau (Ehrl.) 1715, † Reichsmeister 1755, Herzogl. württ. Amtsdorfmeister zu Gumburg und Reichsmeister  
**Rosina Katharina Mauritz**, \* Laufen-St. Jürgen 1717, † Dietmarsen 1765  
**Georg Michael Korn**, \* .... 1734, † Harburg 1804, Knochenhauer in Harburg  
**Katharina Magdalena Näppen**, \* .... 1735, † Harburg 1771  
**Jacob Asmus von Holtzap**, \* Holtzap (Schlesien) 1742, † Harburg 1810, Schulmeister, später Rentner  
**Marie Antoinette Hoppe**, \* Harburg 1744, † dafelbst 1828  
**Georg Christian Wüding**, \* † bei Treßfeld 1758, Königl. hannov. Kapitänleutnant  
**Wilhelmine Catharine Iden**, \* .... 1721, † .... 1794  
**Werner Georg Ludwig Drochtemhoff**, \* Harburg 1736, † Ulzen 1803, Droß dafelbst  
**Agnes Eleonore König**, \* Hannover 1742, † Ulzen 1801  
**Johann Friedrich Gruner**, \* Coburg 1723, † Halle 1778, Professor der Theologie  
**Sophie Christiane Grands**, \* Halle 1738, † ....  
**Georg Albrecht Roeder**, \* Cüneburg 1732, † dafelbst 1801, Stadtfiskus  
**Henriette Sophie Christ. Koch**, \* Boisenburg 1754, † Cüneburg 1802

**Andr. v. Below**, \* Mumm (Ehrl.) 1763, † Delft (Ehrl.) 1820, Landmarfchall der Ritterfchaft von Cismöb  
**Anna Dorothea von Helfreich**, \* .... 1770, † .... 1821  
**Peter Guß, Freiherr von Stadelberg**, \* .... 1762, † .... 1827, Kgl. russ. Major  
**Magdalene Baronin von Ungern-Sternberg**, \* .... 1777, † .... 1840  
**Carl Freiherr von Darnbüler**, \* Ludwigsburg 1776, † Stuttgart 1832, Königl. württ. Finanzminister  
**Friederike Hel. Car. Frein v. Woellmarth**, \* Ansbach 1776, † Hemmingen 1818  
**Joh. Gottlieb Freiherr von Söfing**, \* Nürtingen 1767, † Augsburg 1849, Bankier und Gutsbesizer in Augsburg  
**Sophie Friederike Graberg**, \* Augsburg 1795, † Augsburg 1834  
**Johann Gottfried von Herder**, \* Mohrungen 1744, † Weimar 1803, Dichter und Schriftsteller  
**Marie Caroline Gladstland**, \* Reichsmeister (Ehrl.) 1750, † Weimar 1809  
**Georg Ludwig Korn**, \* Harburg 1767, † Cüneburg 1839, Kaufmann in Harburg  
**Joh. Margarete Elisabeth von Holtzap**, \* Harburg 1774, † Coblenz d. Harburg 1812  
**Ernst Otto Georg Wüding**, \* Harburg 1757, † Ulzen 1813, Königl. großbrit. Kapitän  
**Henriette Eleon. Dorothea Drochtemhoff**, \* Mandelsloh 1765, † ....  
**Joh. Ludwig Wilhelm Gruner**, \* Halle 1771, † Hannover 1849, Med. d. Kirzchapotheke in B.  
**Anna Eleonore Wilhelm. Roeder**, \* Cüneburg 1778, † Hannover 1837

**Karl Schür**, vom Below, \* Murr (Ehrl.) 3. 6. 1794, † Schür (Ehrl.) 27. 7. 1867, Kgl. russ. Oberl. Inlt. 14. 7. 1800, † 5. Sept. 8. 2. 1882  
**Wilhelmine Baronin von Stadelberg**, \* Bieleberg (Ehrl.) 26. 3. 1859, Jüdische Kgl. poln. Ringe des Kaiserl. Kgl. württ. Kammerherr  
**Karl Freiherr von Darnbüler**, \* Stuttgart 26. 3. 1859, Jüdische Kgl. poln. Ringe des Kaiserl. Kgl. württ. Kammerherr  
**Henriette Friederike Frein von Söfing**, \* Augsburg 15. 10. 1815, † Hemmingen 21. 5. 1902  
**Wilhelm Ludwig Ernst von Dörker**, \* Weimar 12. 2. 1778, † Großelb. 8. 6. 1858, Kaufmann in Petersburg  
**Marie Katharine Korn**, \* Harburg 12. 12. 1758, † Harburg 6. 9. 1858  
**Wilhelm Ernst Graf Wüding v. Königsbrunn**, \* Königsbrunn 25. 4. 1876  
**Harlanne Julie Elio. Gruner**, \* Hannover 15. 8. 1891, † Adersbaken 3. 12. 1861

**Nicolaus Nikolaus von Below**, \* Bielefeld 11. 10. 1837, † Oden (Jüdische) 22. 11. 1919, Spectammilitär auf Soltau, Kgl. preuß. Major a. D., Mitglied des Preuß. Herrenhauses, mütterl. des Cismöb, Generalmajor der Artillerie 1860 u. 1870/71 mtl.  
**Orthofine Friederike Sophie Frein vom Darnbüler**, von und zu Hemmingen, \* Hemmingen (Durch.) 6. 3. 1843, † dafelbst 30. 8. 1876  
**Karl Alexander von Herder**, \* St. Petersburg 18. 9. 1825, † Schöb. Schenken (Petersburg) 15. 1. 1905, ☐ Son Berno  
**Anna Gräfin Wüding von Königsbrunn**, \* Hannover 8. 10. 1833, † Son Berno 30. 3. 1871  
**Alexandra von Herder**, \* Königsbrunn 18. 12. 1867, mütterl. des Cismöb, Schriftstellerin

**Dichter von Below**  
 \* Born 27. 6. 1863, Spectammilitär auf Soltau, Rittmeister der Garde-Cavalerie-Régiment a. D.

**Gerda von Below**  
 geb. zu Soltau (Dormier) 9. 11. 1894

**Anna (Grafine) von Herder**  
 \* Julia Gernsey bei Couronne 20. 8. 1865

Die Träger des Namens von Below stammen zwar ursprünglich aus Deutschland, die große Masse der Ahnen des väterlichen Großvaters ist aber in Estland und Livland beheimatet. Neben diesen Ländern und Stämmen treten in Johann Gottfried Herder der ostpreussische, in dessen Gattin, Karoline Nacholand, der alemannische Volksstamm auf. Auch hier sehen wir eine ungewöhnlich große räumliche Entfernung der Ahnen zweier durch das Band der Ehe verbundener Vorfahren. In der Familie Gruner erscheint in der 5. Ahnenreihe der fränkische Volksstamm (60), in der Familie Gräberg der thüringische (40), endlich in der Familie Franke der ober-sächsischen Volksstamm (61). Hierzu tritt in den Ästen der Familie von Stadelberg, die in der 6. Ahnenreihe in vier Linien erscheint, ein mehrfacher Einschlag schwedischen Blutes (7. und 8. Ahnenreihe), endlich ein leichter russischer und französischer Einschlag.

Es hat also in den letzten Generationen vor der Geburt der Dichterin eine sehr starke Blutmischung stattgefunden.

Diese Tatsache ist von größter Bedeutung für das Verständnis jeder stärkeren Begabung. Es geht dies unwiderleglich aus der Tatsache hervor, daß wir bei fast allen großen und geistig bedeutenden Menschen eine stärkere Blutmischung in den zunächst liegenden Ahnenreihen finden. Es seien hier nur einige der größten Beispiele genannt. Goethes Großvater stammte aus Thüringen, zwei weitere Urgroßväter aus Ostfranken, eine Urgroßmutter aus Hessen usw.; fast alle näheren Vorfahren Goethes sind aus Stammeskreuzungen hervorgegangen, woraus sich die außerordentliche Vielseitigkeit Goethes grobenteils erklärt. Beethovens Großvater war aus Mecheln (Belgien) in Bonn eingewandert; Handels Großvater kam von Breslau nach Halle (Handels Geburtsort); Kants Großvater stammte aus Nürnberg; Keplers Urgroßvater war von Nürnberg nach Schwaben eingewandert; Albrecht Dürers Vater stammte aus einer deutschen Familie in Ungarn; Mozarts Vater war geborener Augaburger, seine Mutter Salzburgerin; Schopenhauers Urgroßvater stammte aus Holland; Friedrichs des Großen Urgroßmutter Olbreuse war eine Vollblutfranzösin nichtfürstlichen Geblütes; Chopins Vater war Franzose, seine Mutter Polin; Hölderlins Großvater war von Friemar in Thüringen nach Schwaben eingewandert; Molière war schottisch-französischer Abstammung; Weber, Kozing und Tschailowski hatten in den nächsten Ahnenreihen französische Vorfahren. Diese Beispiele lassen sich leicht vervielfältigen.

Die tiefere Ursache dieser Erscheinung liegt darin, daß fast jede größere Begabung mit geistiger Beweglichkeit, Weite und Höhe des Horizontes notwendigerweise verbunden ist. Das Genie ist reformatorisch, in vielen Fällen sogar revolutionär. Diese Eigenschaften entstehen aber unter der Voraussetzung, daß hochwertige und rassisch einigermassen einheitliche Komponenten vorliegen, viel leichter aus einer Kreuzung<sup>5)</sup>, als aus Inzucht, die bei allen Menschen vorliegt, deren Ahnenmasse in einer einzigen Gegend liegt<sup>6)</sup>. Man wird bei echten Genies fast in allen Fällen in den nächsten Ahnenreihen eine Kreuzung hochwertiger Komponenten vorfinden. Der Reichtum der Erbanlagen wird durch eine solche Kreuzung vermehrt. —

Wenn wir die Vielseitigkeit Gerda von Belows betrachten (dichterische, musikalische, zeichnerische, philosophische Begabung), so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß diese Vielseitigkeit wesentlich durch die große Zahl von

stämmen schon in den ersten sieben Ahnenreihen. Unter jenen überwiegt allerdings der fränkische, baltische und thüringische Volksstamm.

<sup>5)</sup> Es sei ausdrücklich bemerkt, daß unter „Kreuzung“ hier nicht eine Kreuzung von Rassen verstanden wird, sondern eine Kreuzung innerhalb derselben Rasse.

<sup>6)</sup> Da die theoret. Zahl der Ahnen schon in der 40. Ahnenreihe über 1 Billion, in der 50. über 1000 Billionen beträgt, so stammt jeder Mensch, dessen Ahnenmasse in einer bestimmten Gegend liegt, in der 40. Ahnenreihe (= 1200 Jahre) millionenmal, in der 50. Ahnenreihe (= 1500 Jahre) milliardmal von demselben Vorfahren, d. h. Bewohner dieser Gegend, ab.

Stämmen bedingt ist, die in ihrer Ahnentafel auftreten. Sowohl der Vater wie die nächsten Ahnen der Mutter sind bereits aus Stammeskreuzungen hervorgegangen.

Neben der Verschiedenartigkeit der Volksstämme steht eine Verschiedenartigkeit der Stände. Die väterlichen Ahnen gehören (mit Ausnahme des Astes von Süßkind) dem Uradel an, während die Masse der mütterlichen Ahnen (abgesehen von einzelnen Standeserhebungen) (von Herder, Grafen von Wilding-Königsbrück) bürgerlicher Herkunft sind. Auch diese Mischung zwischen Uradel und Bürgertum ist bedeutsam. Besonders in der jüngsten deutschen Geschichte sind derartigen Verbindungen zwischen Uradel und Bürgertum hochbedeutende Persönlichkeiten entsprossen: Bismarck, Moltke, Hindenburg, Zeppelin. Auch Cavour, Cromwell, im Altertum Caesar, sind aus aristokratisch-bürgerlichen Verbindungen hervorgegangen. Es muß an dieser Stelle erwähnt werden, daß der Uradel selbst eine Reihe dichterischer Persönlichkeiten hervorgebracht hat: Platen, Novalis, Droste-Hülshoff, Böttcher von Münchhausen, Eichendorff u. a. — In der väterlichen Familie tritt, wie bemerkt, die Familie v. Stadelberg mindestens viermal auf. Sie stellt innerhalb der starken Gesamtmischung ein starkes und wohlätiges Element der Inzucht dar. Überhaupt muß die ganze väterliche Ahnenschaft als notwendiges, mehr konservativ geartetes Gegengewicht gegen die ganz anders geartete mütterliche Ahnreihe gewertet werden, die in der Familie der mütterlichen Großmutter durch das romantische Schicksal einzelner Angehöriger (Grafen Wilding von Königsbrück) und die Eigenart des mütterlichen Großvaters ein eigentümlich internationales und etwas unruhiges Gepräge erhalten hat<sup>7)</sup>. Die starken Willenseigenschaften und die hohen ethischen Eigenschaften, die die Dichterin kennzeichnen, sind zum mindesten ebenso durch die väterliche wie durch die mütterliche Ahnreihe bedingt.

Auf väterlicher Seite tritt besonders die Familie von Varnbüler hervor. Die Bedeutung dieser Familie spricht sich schon darin aus, daß der Name Varnbüler in der Allg. deutschen Biographie nicht weniger als viermal auftritt. Der väterliche Urgroßvater Karl Freiherr von Varnbüler (vgl. Ahnentafel) war Württemb. Minister des Auswärtigen und des Kgl. Hauses und hat als solcher die württembergische Politik der Jahre 1866 und 1870 maßgebend bestimmt. Er hat später die Zollpolitik Bismarcks, von dem er sehr geschätzt wurde, stark beeinflusst und sich auf volkswirtschaftlichem Gebiet auch schriftstellerisch betätigt. Dessen Vater war Württ. Finanzminister. Dessen Vater, Carl Freiherr von Varnbüler war Württ. Generalleutnant; er hat das Württ. Militärbildungswesen ins Leben gerufen und ist auf militärwissenschaftlichem Gebiet schriftstellerisch hervorgetreten<sup>8)</sup>. Ein weiterer Vorfahre der Dichterin, Johann Conrad Varnbüler (1595—1657), hat sich als Staatsmann hervor getan und die Interessen seines Herrn, des vertriebenen Herzogs Eberhard III. von Württemberg, in erfolgreichster und treuester Weise vertreten. Er hat die Wiedereinsetzung des Herzogs durchgesetzt und zum Zustandekommen des Westfälischen Friedens beigetragen<sup>9)</sup>. Zu nennen sind weiter ein Nikolaus Varnbüler, Professor der Rechtswissenschaft und Herz. Württ. Rat<sup>10)</sup> (1519 bis 1604) und ein Freund Albrecht Dürers (von diesem gemalt) Ulrich Varnbüler, Präsident der Kanzlei des Reichskammergerichts.

Man würde indes die väterlichen Vorfahren verkennen, wenn man glaubte, daß ihr schöngeistige Anlagen und Interessen abgeben. Die Großmutter Sophie

<sup>7)</sup> Vgl. das große Werk von Peter von Gebhardt und Hans Schauer (in Gemeinschaft mit Frau Annie von Below): *Job. Gottfried Herder, seine Vorfahren und seine Nachkommen*. Leipzig 1930 (Beiträge zur Deutschen Familiengeschichte II), in dem die mütterliche Familie der Dichterin eingehend behandelt ist.

<sup>8)</sup> Vgl. Allg. Deutsche Biographie Bd. 39.

<sup>9)</sup> Vgl. die Aufzählung seiner Verdienste Allg. Deutsche Biographie Bd. 39.

<sup>10)</sup> Allg. Deutsche Biographie ebenda.



geb. Frein von Varnbüler war hochmusikalisch und zeichnerisch-malerisch begabt. Ein Bruder<sup>11)</sup> des Vaters, Rüdiger von Below, besaß ein großes Reimtalent. Der Vater der Dichterin ist eine feinsinnige Natur. Endlich ist zu erwähnen, daß der bekannte Kulturphilosoph Graf Hermann Keyserling ein Vetter dritten Grades väterlicherseits der Dichterin ist.



Abb. 2. Die Dichterin Gerda von Below  
geb. 1894



Abb. 3. Alexandra von Herber verh. Grantzham  
geb. 1857



Abb. 4. Walter von Below geb. 1863.  
Der Vater der Dichterin



Abb. 5. Annie von Herber verh. von Below  
geb. 1865  
Die Mutter der Dichterin

Noch interessanter sind die mütterlichen Ahnen und Verwandten. Hier ist in erster Linie die Schwester der Mutter, die englische Schriftstellerin Alexandra von Herder, verh. Grantzham, zu nennen. Sie ist eine China-Kennerin ersten Ranges und lebt nach dem Tode ihres Mannes, des englischen Rechtsanwalts Hr. Grantzham, in Peking, in zweiter Ehe vermählt mit dem jetzt verstorbenen norwegischen Generalleutnant Munthe. Ihre Werke sind sämtlich in englischer

<sup>11)</sup> Ein anderer Bruder des Vaters, Claus von Below, war 1914 Deutscher Gesandter in Brüssel (vgl. Meyer, Konv.-Ber.).



Abb. 6. Nikolaus von Below 1837—1919

Abb. 7. Sophie Frein von Darnbüler  
verh. von Below 1843—1876

Abb. 8. Karl von Below 1794—1867

Abb. 9. Wilhelmine Baromin von Stadel-  
berg verh. von Below 1800—1882Abb. 10. Karl Seesherr von Darnbüler  
von und zu Hemmingen 1809—1889Abb. 11. Henriette Frein von Sötkind  
verh. Freijean von Darnbüler 1815—1902



Abb. 12. Alexander von Herber 1825—1905



Abb. 13. Anna Gräfin Wilding von Königsbrück verh. von Herber 1853—1871



Abb. 14. Wilhelm von Herder 1778—1842



Abb. 15. Mary Koett verh. von Herder 1798—1858



Abb. 16. Ernst Graf Wilding von Königsbrück, Prince de Nabali 1792—1876



Abb. 17. Marianne Geuner verh. Gräfin Wilding von Königsbrück 1801—1861

Sprache verfaßt, die vier ersten noch unter dem Namen v. Herder, alle späteren unter dem Namen A. E. Grantham. Zu nennen sind das Drama „The little Mermaid“ (1900), die Gedichtsammlung „Per aspera ad astra“, ferner die kulturphilosophisch-historischen Werke „Pencil speakings from Peking“ (1918), „Hill of blue“ (1927). Weitere Werke behandeln das Problem der chinesischen Geschichte und diese selbst. Einige ihrer dramatischen Arbeiten wurden in London aufgeführt, so „Years after“, „The 10<sup>th</sup> of August“, „Dido and Aeneas“ u. a. Es ist wohl kein Zweifel, daß in Alexandra von Herder-Grantham Züge ihres Urgroßvaters Herder in starkem Maße anklingen, in erster Linie in ihrer fremde Kulturen umfassenden und verstehenden Art, in der Verbindung von dichterischer Begabung mit Verständnis für Geschichte und Kunst und in ihrer ganzen kulturgeschichtlichen und kulturphilosophischen

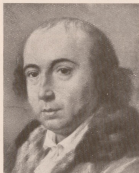


Abb. 18. Johann Gottfried Herder  
1744—1803



Abb. 19. Caroline Nachsland verh. Herder  
1750—1809

Betrachtungswiese. Wir beobachten bei ihr, wie bei Herder und bei Gerda von Below, eine außerordentlich vielseitige Begabung. Schon die Tatsache, daß sie als geborene Deutsche in die englische und vor allem in die chinesische Kultur sich eingelebt und beide völlig durchdrungen hat, läßt Herders Art und Wesen erkennen. Es muß nur bemerkt werden, daß die rein dichterisch-schöpferische Veranlagung bei beiden Nachkommen Herders wohl größer und ursprünglicher ist als bei Herder selbst, was auf dichterische Veranlagung in anderen Vorfahren reihen neben Herder schließen läßt. — Der mütterliche Großvater, Alexander von Herder, war in Petersburg geboren, wo sein Vater, Wilhelm von Herder, Johann Gottfried Herders dritter Sohn (der seinem Vater unter seinen Geschwistern am ähnlichsten war), als Kaufmann ein großes Vermögen erwarb. Es sei erwähnt, daß Wilhelm von Herder Maler werden wollte, und daß seine Tochter Amalie, verh. Bartsch von Sigefeld, zeichnerisch hochbegabt war. Alexander von Herder war ein Mann von schneller Auffassungsgabe, voll Frohsinn, Humor und Witz. Er kam früh in den Besitz eines ansehnlichen Vermögens, was ihn veranlaßte, ohne festen Beruf als wohlsituiierter Weltenbummler die größten Reisen zu machen. Seine Töchter lernten infolgedessen fast alle europäischen Länder kennen und lebten mit ihrem Vater lange im Ausland. Daraus erklärt es sich, daß sich zwei seiner Töchter in England verheirateten und zu Engländerinnen wurden<sup>12)</sup>. — Die mütterliche Ahnenreihe weist neben Kaufmanns-

<sup>12)</sup> Außer Alexandra verh. Grantham die ältere Tochter Marie verh. Mac Conaghey.

und Handwerkerfamilien auffallend viele Angehörige des höheren und niederen Kirchendienstes und Schuldienstes auf; Professoren der Theologie und der Rechte, Konsistorialpräsidenten, Hofprediger, ferner Kammerräte, Kammersekretäre, Rentmeister, Kapitäne der hannoverschen und großbritannischen Armee, Stadtrichter, Senatoren, Hofgerichtsassessoren, Bürgermeister, Geheimräte und Kanzler, Amtsschreiber, Syndizi usw., großenteils in sehr hohe Ahnenreihen zurückreichend. Man findet in wenigen bürgerlichen Familien eine so große Anzahl von Persönlichkeiten in hohen und führenden Lebensstellungen, wie besonders unter den Ahnen der mütterlichen Großmutter Anna Gräfin Wilding von Königsbrück. Die Familie Wilding, die sich die Grafenkrone und den Titel des „Principe di Radali“ errang, ist außerdem durch ungewöhnliche Schicksale gekennzeichnet<sup>13)</sup>.

Am meisten beschäftigt uns unter den Ahnen der Dichterin naturgemäß die Gestalt Johann Gottfried Herders, die unberechenbar und allseitig auf unser Geistesleben eingewirkt hat. Die Dichterin fühlt sich ihrem großen Ahnen in geistiger, seelischer und künstlerischer Richtung stark verwandt; besonders stark ist ihre ethische Bindung an Herder. Sie schreibt über ihre Stellung zu Herder: „Ich war beim Lesen seiner philosophischen und kulturpolitischen Schriften oft überrascht, ja geradezu bestürzt — zum Atem-Anhalten bestürzt —, auf eine so wurzeltiefe Ideenverwandtschaft zu stoßen. Da ich nun aber doch Frau bin, wirken sich seine auf mich vererbten Gaben eben doch vorwiegend im musischen Bereich aus, wenigleich ich nicht verhehlen darf, daß mir im Lauf der letzten zehn Jahre Aufsätze kulturphilosophischer, kulturpolitischer und philologischer Art gelungen sind, deren geistige Richtung und Gespanntheit der Form die Presse sowohl wie Einzelpersonlichkeiten zu öffentlicher Stellungnahme herausgefordert haben! Und ich muß offen bekennen, daß solche Ereignisse meinem stark martialisch gefärbten Temperament (auch von Herder geerbt, der ein ausgesprochener Kämpfer, Anreger und Aufrührer war), mehr Vergnügen und Genugtuung verschafften, als das bestgelungenste und bewundertste Gedicht.“ Wir sehen aus dieser authentischen Äußerung der Dichterin, was ihr Herder ist, und wie sehr sie sich mit ihm verwandt fühlt. Sie hat mit Herder nicht nur die dichterische (und musikalische) Begabung gemeinsam, sondern auch die große Vielseitigkeit, den Sinn für philosophische, besonders für kultur- und geschichtsphilosophische Betrachtung, und den kämpferischen Sinn. Am stärksten ist wohl die Ähnlichkeit mit Herder auf ethischem und religiösem Gebiet. Die Dichterin ist, wie Herder, eine tiefreligiöse Natur. — Es ist auch nicht zu leugnen, daß sie ihrem großen Ahnen auf manchen Bildern etwas ähnlich sieht, z. B. auf dem Bilde Herders von Caroline Bardua (1810). Am stärksten ist die Ähnlichkeit zwischen einem neueren Bild von ihr und einem Altersbild Herders, einer Kreidezeichnung von Anton Graff (1803). Beide Bilder zeigen im Gesichtsschnitt und Ausdruck etwas Friederizianisches.

Mit diesen Ausführungen soll natürlich ein Erbeinfluß anderer Ahnen auf die Dichterin nicht verneint werden. Aus vielen Quellen entspringt der Strom der Erbmasse eines Menschen; von vielen Seiten laufen die Fäden zusammen, die das Gewebe seiner Lebenslagen ausmachen. Die Dichterin schreibt denn auch an anderer Stelle: „Charakterlich empfinde ich mich ausgesprochen aus Herderschen und Varnbülerschen Elementen gemischt. .... Abrißens — um auf eine ganz andere Ahnenreihe zu kommen — hat Herders Schwiegertochter, meine Urgroßmutter Mary geb. Korn aus Hamburg, eine außerordentlich geistreiche, schöne und starke Persönlichkeit .... recht beachtliche Gedichte geschrieben. Ich habe diese Gedichte vor etwa 25 Jahren in Originalhandschrift gesehen; sie glich auffallend der meinigen. ....“ Hier finden wir bestätigt, was wir schon oben bei der Tante der Dichterin, Alexandra von Herder, als wahr-

<sup>13)</sup> Peter von Gebhardt und Hans Schauer a. a. O. S. 164 ff.

scheinlich ausgesprochen haben, daß auch in anderen Vorfahrentreihen, als der Herderschen, dichterische Anlagen gelegen haben.

Für die Biologie des Genies ist besonders bemerkenswert, daß die sehr zahlreiche Nachkommenschaft Herders<sup>14)</sup> in ihrer Gesamtheit beweist, daß die Nachkommen eines großen Mannes keineswegs minderbegabt sein müssen, wie so oft behauptet worden ist, sondern daß ein großer Mann begabte, sogar hochbegabte Nachkommen haben kann. Diese Tatsache wird bei Herder noch besonders dadurch unterstrichen, daß unter seinen Nachkommen sich zwei Dichterinnen und Schriftstellerinnen befinden, die sich beide ihm innerlich verwandt fühlen und auch zweifellos Ähnlichkeit mit ihm besitzen. Voraussetzung einer solchen günstigen Entwicklung der Nachkommen ist nur eines: daß das betreffende Genie sich einen hochwertigen Ehepartner wählt, und daß auch die Kinder und Enkel gleiches tun! Dies ist in der Familie Herders (im Gegensatz zu sehr vielen anderen bedeutenden Männern) der Fall gewesen, und diese Tatsache erklärt die Verschiedenheit der Nachkommenschaft Herders im Vergleich zu der vieler anderer berühmter Männer. Voraussetzung der Vererbung geistiger Begabung in größerem Umfang ist auch der weitere Umstand, daß die betreffende Persönlichkeit eine ausreichend große Zahl von Kindern hat, was gleichfalls bei Herder der Fall war (Herder hatte 7 Söhne und eine Tochter).

Daß bei der ganzen Frage der Vererbung, besonders genialer Anlagen, die Willens- und Charaktereigenschaften eine besonders große Rolle spielen, steht außer Zweifel. Diese stellen die Wurzelcharaktere dar, die vor allem vererbt sein müssen, wenn ein bedeutender und tüchtiger Mensch entstehen soll. Ohne Charakter, ohne Fleiß und Streben gibt es kein Genie, und auch unter den Nachkommen eines Genies können bedeutende Menschen nur dann entstehen, wenn sie sich nicht nur durch Eigenschaften des Geistes, sondern auch des Willens und Charakters vor anderen auszeichnen<sup>15)</sup>. Auch diese wichtigste Voraussetzung eines günstigen Erbanges finden wir bei Herder selbst und einer größeren Zahl seiner Nachkommen verwirklicht.

Wir wünschen der Dichterin, daß sie ihre reichen Anlagen in einer ihr günstigen Umgebung weiterentwickeln möge, daß sie — ihrem großen Ahnen Herder folgend — immer mehr das werden möge, was sie ihrem hochgespannten Willen und Streben nach sein möchte!

<sup>14)</sup> Vgl. über die zahlreichen Nachkommen Herders, die größtenteils dem Adelsstand angehören, das oben genannte Werk von Peter von Gebhardt und Hans Schauer.

<sup>15)</sup> Herders einzige Tochter Luise heiratete den Kammerpräsidenten Constantin Stiehling. Beider Sohn war der Weimarsche Staatsminister Theodor Stiehling (1814—1891), der Schöpfer des Weimarschen Verfassungsstaates, Förderer der Universität Jena und der Forschungen Sackels. — Auch der Zoologe und Physiologe Wolfgang Freiherr von Buddenbrock, o. Prof. in Kiel, ist ein Nachkomme Herders (von dessen 2. Sohn, dem sächs. Oberbergbauhauptmann August Freiherr v. Herder).

<sup>16)</sup> Vgl. das große Werk von Albert Reismayr: Die Entwicklungsgeschichte des Talentes und Genies. München 1908, 2 Bände; Bd. 1, S. 41 ff.

## Ein Brief Professor Schemanns.

Wie sehr der vor kurzem dahingegangene greise Vorkämpfer des Rassegedankens, Professor Schemann, an der rassenpolitischen Entwicklung der letzten Zeit Anteil genommen hat, geht aus einem seiner letzten Briefe hervor, den er an den Verlag Lehmann gerichtet hat und in dem er besonders seine Freude über das Aufgreifen des Themas „Frankreich und der Rassegedanke“ in dem Buch von Mangold ausdrückt. Wir geben im folgenden den Wortlaut der Zeilen Prof. Schemanns wieder.

Freiburg, 29. Dezember 1937.

Sehr geehrte Herren!

Zwar wird mich die Lesung der mir als Festgeschenk gütigst übersandten, wertvollen und interessanten Bücher noch über den Jahreswechsel hinaus in Anspruch nehmen, aber es drängt mich allzu lebhaft, Ihnen noch vor Jahreschluß meinen herzlichsten Dank dafür auszusprechen. Hat doch das eine derselben (Mangold) in dem Zusammentreffen mit anderen Erlebnissen eine Bewegung in mir hervorgerufen, die charakteristisch und wichtig genug war, um auch Ihnen mitgeteilt zu werden.

Am 23. ds. Mts. war ich in der Lesung eines Aufsatzes von Clément Requille (de Gobineau, Enkel Gobinenaus) begriffen, als mir ein junger Franzose gemeldet wurde, der seit einiger Zeit in Berlin sich aufhält, um sich in die Rassenfragen einzuleben und dann daheim im gleichen Sinne wie jene Artikel Requilles („Es geht um die Rettung Europas), nämlich durch deutsch-französische Verständigung auf der Grundlage des Rassegedankens, zu wirken. Er wollte nun auf der Reise von Berlin nach Paris bei mir Station machen, um sich von mir über die französische und deutsche Rassenliteratur in ihrem Zusammenwirken noch näher orientieren zu lassen, was mir ja an der Hand meiner Arbeiten ein Leichtes war. Er zeigte mir auch schon das Buch von Mangold, das er bei sich trug und eifrig zu studieren schien.

Am Tage darauf, just vor dem Heiligen Abend, traf nun Ihre Sendung ein, und darin — das Buch von Mangold!

Dreimal in 24 Stunden dasselbe Thema. Wabelich, das sind Zeichen der Zeit, die an Dringlichkeit nicht überboten werden können. „Frankreich und der Rassegedanke“ — ja, das ist heute das Thema, ich darf aber auch hinzufügen: es ist mein Thema! Mit Stolz darf ich sagen, daß ich ein halbes Leben darangelegt habe, um diesen Ideen vorzuarbeiten, daß ich für das Verständnis dieser Kernfrage den Boden bereitet habe. Freilich, als ich vor Jahrzehnten in Frankreich in diesem Sinne wirken wollte, traf ich noch auf eine große Schwierigkeit: die geistigen Säupter des Nationalismus, die Paul Bourget, Maurice Barrès, Charles Maurras usw., die doch allen Grund gehabt hätten, Gobineau dankbar zu sein und mit ihm zu gehen, hielten sich grollend von ihm zurück, weil er Deutschland liebte, und sie alle Deutschland haßten. Einzig der Graf Bouffé hat sich mir angeschlossen und meine Gobineau-Vereinigung, die dem Gedanken der deutsch-französischen Verständigung dienen sollte, nach Kräften gefördert. Heute mehren sich die jungen Elemente immer mehr, die diesem Gedanken dienen wollen, und wenn sie durchdrängen! Man wagt es kaum auszusenden und muß dem Himmel die Lösung anheimgeben.

Jedenfalls aber beglückwünsche ich Sie dazu, daß Sie auch für diese Frage jetzt die Führung übernommen haben. Das Buch von Mangold, das ich natürlich sofort durchflog, wird sicher nicht das letzte seiner Art bleiben, scheint mir aber als Liebrecher sehr geeignet...

## Zur Frage der Inzucht beim Menschen.

Von Dr. J. Schwanig.

Im „Journal of Heredity“ (Vol. 28, Nr. 11, Nov. 1937) wird über zwei verschiedene Arbeiten berichtet, die sich mit der Frage der Folgen der Inzucht beim Menschen beschäftigen. Bei der Wichtigkeit dieser Frage scheint es angebracht, kurz über die Ergebnisse dieser Untersuchungen zu berichten.

Es werden einmal die bevölkerungsgenobiologischen Verhältnisse eines kleinen Fischerdorfes namens Usuki an der Westküste der japanischen Insel Kjusiu geschildert. Dieses Dorf, dessen Bewohner seit Jahrhunderten nur untereinander heiraten und niemals mit den Bewohnern der benachbarten Dörfer und Städte im Blutaustausch gestanden haben sollen,

wurde von Taketschi Ikeni genauer untersucht. Das Dorf ist 1608 entstanden, die Bewohner behaupten einer vornehmen Familie zu entstammen, die in den Wirren der Bürgerkriege des 10. Jahrhunderts sich dorthin geflüchtet habe. Das Dorf besteht heute aus 186 Familien mit insgesamt 1780 Köpfen. Die Abgeschlossenheit der Dorfbewohner besteht heute noch im vollen Umfang, zu den Nachbardörfern und den Städten der Umgebung werden lediglich geschäftliche Beziehungen aufrecht erhalten.

Diese Abschließung hat sich darin stark ausgewirkt, daß die Dorfbewohner, die sich von Fischfang und etwas Ackerbau ernähren, sich in ihrem Äußeren und in ihren Sitten von der Nachbarschaft stark abheben. Ihr Charakter wird als rau und verschlagen geschildert, im täglichen Umgange sollen die Männer ruhig und liebenswürdig, die Frauen dagegen sehr geschwätzig sein. Das soziale Gefühl ist stark entwickelt, die Kriminalität ist erheblich niedriger als in den Nachbarorten. Die Schulbildung ist gering und selten, weil die Armut der Bewohner dem Schulbesuch hinderlich ist. Trotz dieses unregelmäßigen Schulbesuches zeigte die Untersuchung der Schulleistungen, daß die intellektuellen Fähigkeiten der Kinder im Durchschnitt ausgezeichnet sind.

Auch das körperliche Befinden der Dorfbewohner wird als sehr günstig geschildert. Epidemische Krankheiten treten zwar infolge der sehr mangelhaften sanitären Verhältnisse recht häufig auf, Erbkrankheiten können dagegen kaum beobachtet werden. Die körperliche Entwicklung ist ganz ausgezeichnet, bei der militärärztlichen Untersuchung bei der Musterung stand das Dorf in Bezug auf den Gesundheitszustand und die körperliche Verfassung der Rekruten stets an der Spitze der ganzen Landschaft. Ausgedehnte Untersuchungen ergaben ferner, daß durch die fortgesetzte Inzucht weder die Fruchtbarkeit vermindert, noch die Sterblichkeit erhöht worden war. Eine Jahrhunderte lang streng durchgeführte Inzucht hat in diesem Falle also offensichtlich zu keinerlei schädlichen Folgen geführt.

Zu diesen Ergebnissen stehen die Befunde von Untersuchungen eines anderen Forschers in scharfem Gegensatz. Saldane hatte veranlaßt, daß in einer Reihe von Krankenhäusern ausgedehnte Erhebungen über die erbbiologischen Folgen von Verwandtenehen vorgenommen wurden. Alle Patienten wurden befragt, ob und in welchem Grade ihre Eltern blutverwandt seien. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen, haben aber dennoch bereits eine Reihe recht wesentlicher Ergebnisse erbracht. So waren bestimmte Erbkrankheiten bei Nachkommen aus Ehen von Geschwisterkindern sehr viel häufiger vertreten, als es innerhalb der Gesamtbevölkerung der Fall war. So entkamen von den durch die Untersuchung erfaßten Trägern der folgenden Erbkrankheiten folgende Hundertsätze aus Ehen von Geschwisterkindern: Bei Xeroderma pigmentosum 47%, bei Retinitis pigmentosa 27%, bei juveniler amaurotischer Idiotie 18% und bei Ichthyosis congenita 14%. In der Nachkommenschaft von Geschwisterkindern tritt Xeroderma pigmentosum einige vierzigmal häufiger auf als im Durchschnitt der Gesamtbevölkerung. Durch die Inzucht ist hier also offenbar in einem großen Ausmaße eine starke Schädigung der Nachkommenschaft eingetreten.

Wie kann man nun diese Verschiedenartigkeit der Wirkung der Inzucht, die sich ja aus den beiden geschilderten Untersuchungen deutlich ergibt, erklären? Einmal ist es ja seit längerer Zeit bekannt, daß die Inzucht im einzelnen Falle eine sehr verschiedene Wirkung haben kann. Es gibt offenbar Familien und Bevölkerungsgruppen, die eine recht starke Inzucht treiben können, ohne daß sich darum irgendwelche schädlichen Wirkungen einstellen. In anderen — den meisten Fällen — dagegen konnten schwerste Schädigungen der Nachkommenschaft verzeichnet werden. Die Wirkung der Inzucht hängt davon ab, ob in der betreffenden Familie oder der betreffenden Bevölkerungsgruppe überdeckte Erbkrankheiten vorhanden sind. Ist das der Fall, so müssen sie durch Inzucht sehr viel häufiger zum Vorschein kommen als bei vorwiegender Heirat zwischen Nichtverwandten. Sind aber keine überdeckten Erbanlagen vorhanden, so braucht auch eine starke Inzucht weiter keine schädlichen Folgen zu haben.

Dieser letzte Fall kann in dem Beispiel des japanischen Fischerdorfes vorgelegt haben. Es ist hier allerdings auch noch eine andere Möglichkeit in Betracht zu ziehen. Wie erwähnt, ist die Inzucht hier bereits während einer sehr großen Zeitspanne geübt worden. Es können im Verlaufe dieser Zeit durch das sehr harte Leben in diesem armen Fischerdorf die zunächst durch Gleichartigwerden überdeckter krankhafter Erbanlagen vielleicht in mehr oder minder großer Zahl in Erscheinung tretenden Erbkrankheiten durch Ausmerzung ihrer Träger allmählich aus dem Erbbild der Bevölkerung verschwunden sein. In der Tier- und besonders in der Pflanzenzüchtung stellt man ja so durch Inzucht Sorten und Rassen her, die wenigstens für bestimmte Erbanlagen gleichartig sind, also keine unerwünschten überdeckten Erbanlagen mehr enthalten. Es wäre denkbar, daß die Inzucht zusammen mit der harten natürlichen Lebensauflese bei der Bevölkerung dieses Dorfes eine ähnliche Wir-



lung gehabt hat wie die planmäßige Inzucht und Auslese bei der Tier- und Pflanzenzüchtung. Es ist ohne Weiteres verständlich, daß heute, nachdem dieser Vorgang des Herauspalts und der Ausmerzungen minderwertiger Erbanlagen eine so lange Zeit hindurch hat vor sich gehen können, in der Erbmasse dieser Bevölkerung keine überdeckten Erbkrankheiten mehr vorhanden sind, und daß infolgedessen die Inzucht heute keine schädlichen Folgen mehr zeigen kann.

Anschrift des Verf.: Müncheberg in Mark, Waldstr. 44.

## Zur Geschichte des Judentums.

### Neueres Schrifttum zur Judenfrage.

Die politische Entwicklung in Deutschland machte die geschichtliche Vertiefung und eingehende Betrachtung der Judenfrage im Reich dringend notwendig. Wohl war der Kampf gegen diesen Fremdvoll durch eine größere Zahl von Arbeiten führender Antisemiten untermauert. Besonders sei hier der wertvollen Arbeiten Theodor Fritzsche gedacht sowie der grundsätzlichen Darstellungen Alfred Rosenbergs. Um das politisch soziologische und biologische Urteil über das Judentum vervollständigen zu können, sind aber noch eingehendere Forschungen notwendig, denn nur auf diesem Wege wird es möglich sein, die Einbruchsmöglichkeiten des jüdischen Volkes in den deutschen Volkkörper richtig zu verstehen und die richtigen Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Unter den neueren Schriften sei deshalb zunächst auf die Arbeit von W. Grau, Die Judenfrage in der deutschen Geschichte, hingewiesen. Hier wird in einem kurzen übersichtlichen Aufriß gezeigt, auf welche Weise das Judentum im deutschen Volk Einfluß gewann. Der Jude kam als Bürger Roms handeltreibend in den Norden, setzte sich in den von den Römern gegründeten Städten des Westens fest, überdauerte die Völkerwanderung und ließ sich später in den mittelalterlichen Städten nieder. 1034 wurde in Speyer zum ersten Male ein Judenviertel ummauert. Man wollte den Juden nicht gefangenessen, sondern ihm Schutz verleihen und vor ihm geschützt sein. Erst als der Jude sich immer mehr unliebsam bemerkbar machte, bekam das Ghetto die Wirksamkeit eines Gefängnisses. Schon sehr bald verstand es der Jude, auf die Geldgeschäfte der Fürsten und Bischöfe Einfluß zu nehmen. So ist es zu verstehen, daß bereits im Mittelalter starke antisüdische Bewegungen ausbrachen. Daß zahlreiche Territorialfürsten und Länder stark in jüdische Schuld gerieten, nimmt nicht wunder, denn dem Juden allein war es erlaubt, Zins zu nehmen. 1723 betrug die Schuld des Staates Bayern an Juden 8 Millionen Gulden. Vor allem haben an dieser Entwicklung einige wenige jüdische Familien Anteil. Die große Mehrzahl des Judentums blieb in den Ghettos und wurde als Fremdkörper im Volk behandelt. Erst im 18. und 19. Jahrhundert, im Zuge der Französischen Revolution und des Einbruchs des Liberalismus, gelang es dem Judentum, sich über alle Schranken hinwegzusetzen und die volle Emanzipation zu erlangen. Vorübergehend war das Eindringen weniger jüdischer Familien in den Adel und das führende Bürgertum. Diese ganze Entwicklung ist nur im Zusammenhange mit den weltanschaulichen Hintergründen, den religiösen Verschiebungen und den materiellen Bindungen der damaligen Zeit zu verstehen. Das Christentum betrachtete den Juden als Bekehrungsobjekt, der aufgeklärte Humanismus stellte den Hebräer als gleichwertig neben alle anderen Völker und die Zeit der Romantik hat vollends den Einfluß des schöpferischen Judentums gehoben, so daß zur Zeit Bismarcks der Jude im Finanz- und Wirtschaftsleben sowie in der Politik und in der Bildung der öffentlichen Meinung eine führende Stellung einnehmen konnte. Der Kampf gegen das Vordringen des Judentums wurde nur von wenigen Unerschrockenen geführt.

Eine Ergänzung der Schrift von Grau ist die von Wilhelm Ziegler über „Die Judenfrage in der modernen Welt“ (Schriften der Deutschen Hochschule für Politik, Junker und Dammhaupt Verlag, Berlin 1937). Hier wird ein Gesamtüberblick über die Zerlegungsbestrebungen des Judentums in der Weltpolitik und Weltwirtschaft herausgearbeitet. Fast in allen Staaten hat es der Jude verstanden, sich in die Vormachtstellung zu drängen und damit die öffentliche Meinung zu lenken. Sowohl Europa wie Amerika stehen weitgehend unter dem Einfluß der Juden. Deutlich wird aber auch, daß das Judentum selbst in zwei große Lager gespalten ist, in das eine des Zionismus, das die Rückkehr nach Palästina anstrebt, und in das andere des allgemeinen Weltjudentums, das die internationale Zerstreuung für sein Schicksal hält. Das umfangreiche Zahlenmaterial der Schrift von Ziegler ist den Arbeiten von Zander (Kammerer Verlag, Berlin 1937) und

dem Buch des Juden Jakob Leischinsky (Prag 1934) entnommen. Die Zahlen beziehen sich im wesentlichen nur auf das Glaubensjudentum und geben keinen Anhalt über die wirkliche Verbreitung der Rassenjuden, die sich unter christlichen Bekenntnissen getarnt haben. In diesem Zusammenhang sei auf die kommende Volkszählung des Deutschen Reichs hingewiesen, die zum ersten Male den Versuch machen wird, die Ausmaße des jüdischen Bluteinflusses festzustellen. Es wird Aufgabe der auswertenden Rassen- und Geschichtsforschung sein, dieses Material zu vertiefen und in seiner allgemein politischen Bedeutung herauszustellen.

Für die praktische Politik und für den politischen Kampf sind neben der allgemeinen Gesamtforschung geschichtliche Einzeluntersuchungen dringend notwendig und müssen in den kommenden Jahren nachgeholt werden. Auf diese Notwendigkeit weist Walter Frank in seinem Vortrag „Deutsche Wissenschaft und Judenfrage“ (Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1937) eindringlich hin. Besonders legt er die Aufgaben der Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands auseinander. Als erste Arbeiten werden Untersuchungen über das Ghettojudentum Österreichs, Süds- und Norddeutschlands in Angriff genommen. Frank betont besonders die politischen Machenschaften des Judentums in der Vorkriegszeit. Im gleichen Band sind die Ansprachen von Prof. K. A. v. Müller und Prof. Vahlen enthalten, die anlässlich der Eröffnungsfestlichkeit der Forschungsabteilung gehalten wurden.

Neben den allgemeinen Darstellungen der Judenfrage ist in neuester Zeit als Einzeluntersuchung besonders die Arbeit von Fritz Arlt, Breslau, dem Gauamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes, Schlesien, hervorzuheben<sup>1)</sup>. Sie behandelt die volkbiologischen Verhältnisse der Juden in Leipzig und gibt damit einen äußerst wertvollen Beitrag zum Verständnis der sozialen, bevölkerungspolitischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des deutschen Großstadtsjudentums. Die zahlenmäßigen Erhebungen wurden im August 1930 durchgeführt. Zu dieser Zeit lebten in ganz Sachsen rd. 18 000 Juden, davon rd. 3000 in Dresden, rd. 11 000 in Leipzig und 2000 in Chemnitz, 1000 in Zwickau und 1000 in Plauen. 90% der sächsischen Juden wohnen in den Großstädten, was wiederum die Tatsache bestätigt, daß der Jude sein Arbeitsfeld kaum auf dem Lande, sondern vorwiegend in der Stadt sucht. Wertvoll an dieser Arbeit sind die genauen Erhebungen über die Mischlinge 1. und 2. Grades. Zahlenmäßig erfaßt wurden in Leipzig 11 077 zum jüdischen Volkstörper Gehörnde. Davon waren 5037 Frauen und 5450 Männer Volljuden. Mischlinge 1. Grades waren 308 weiblichen Geschlechts und 359 männlichen Geschlechts. Mischlinge 2. Grades waren 89 weibliche und 27 männliche. 475 deutschblütige Frauen waren durch ihre Ehen mit Juden versippt, von den Männern hatten 219 die Ehe mit Jüdinnen eingegangen. Auffallend ist, daß im Jahre 1882 in ganz Leipzig nur 140 Juden gezählt wurden, im Jahre 1925 aber bereits 12 594 (dem Bekenntnisse nach) (über 13 000 der Rasse nach). Die Zuwanderung erfolgte in den letzten 7 bis 8 Jahrzehnten. Diese starke Zuwanderung deutet darauf hin, daß die Herkunftsorte der in Leipzig wohnenden Juden sehr verschieden sein müssen. Es hat sich herausgestellt, daß von den gegenwärtigen Leipziger Juden 40,3% in Leipzig geboren sind, 9,4% in deutschen Großstädten, 14% in Kleinstädten und Dörfern, 27,8% im polnischen Staatsbereich und 8,4% in anderen Fremdstaaten. Mehr als 30% der heute in Leipzig wohnenden Juden sind also nicht deutschen Ursprungs. Die polnischen Juden stammen hauptsächlich aus Galizien, aus der Gegend von Warschau und Wilna. Die Untersuchungen der Staatsangehörigkeit der Leipziger Juden ergeben, daß 61,4% nicht deutscher Staatsangehörigkeit sind, d. h. daß ein großer Teil also bereits von ihren Eltern die fremde Staatsangehörigkeit übernommen hat. Sehr ausführlich wird vor allem von Arlt die Ausbreitung der Galizier im Leipziger Siedlungsbild behandelt und auf den Einfluß der Juden im Geld-, Buch-, Fell- und Tuchgewerbe hingewiesen. Die Juden, die eine Nichtjüdin heirateten, waren in 333 Fällen Händler, in 71 Fällen Akademiker, in 59 Gewerbetreibende, in 12 Fällen blieb es ungeklärt. Durch außereheliche Beziehungen mit Juden wurden im Juni 1935 125 solcher Verhältnisse festgestellt, nach dem Erlaß der „Nürnberger Gesetze“ 40 Fälle von Rassenhande. Auffallend ist dabei, daß vor allen Dingen Mädchen aus dem sogenannten Mittelstand sich mit Juden außerehelich einließen, unter anderem Töchter von Schuldirektoren, Fabrikbesitzern, Fabrikdirektoren, höheren Beamten, insbesondere also des begüterten Mittelstandes. Diese Zustände zeigen in erschreckender Weise, in wie starkem Ausmaß hier die gesunde Einstellung zu Volk und Familie zerrüttet ist. Der Altersaufbau der Leipziger Juden ergibt ein Schrumpfen der Jugendlichen und einen verhältnismäßig höheren Altersgewinn. Das Leipziger Judentum vergeistert langsam. Nach 1933 ist in Leipzig festzustellen, daß das jüdische Gemein-

<sup>1)</sup> Volkbiologische Untersuchungen über die Juden in Leipzig, S. Hirzel, Leipzig 1938.

wesen mehr und mehr ausgebaut wird, die Austritte aus der jüdischen Religionsgemeinde geben zurück, die Zahl der Wiedereintritte steigt.

Nur auf Grund weiterer Einzelforschungen, die sich sowohl auf die Stadt wie auf das Land beziehen müssen, wird es möglich sein, die Judenfrage insgesamt zu vertiefen. So fehlt es heute noch an genauen Untersuchungen — von einzelnen wenigen Arbeiten abgesehen — über die Judenfrage auf dem Lande und auch über den Einfluss des Judentums in der deutschen Wirtschaft, besonders in der Gegenwart. Die vor kurzem in der Berliner Zeitung „Der Angriff“ veröffentlichte Artikelreihe „... und die Mißspote verdient!“ zeigt hier schlaglichtartig auf, wie sehr wir noch mit der Bekämpfung des Judentums am Anfang stehen.

„Die Judenfrage in Ungarn“ behandelt Klaus Schickert im 1. Band der Schriften zur Judenfrage der Gegenwart, die vom Institut zum Studium der Judenfrage in Berlin herausgegeben werden. Die Arbeit baut auf sehr umfangreichem Zahlenmaterial auf und gibt einen deutlichen Einblick in das Anwachsen der jüdischen Macht in Ungarn. Hier bestätigen sich die gleichen jüdischen Lebensgesetze, wie wir sie im eigenen Volk verfolgen können. Freilich kommt in Ungarn hinzu, daß dieser Staat nicht ein einheitliches Volkstum darstellt, sondern in der Hauptsache Magyaren, Deutsche und Juden umschließt, die im Laufe der Geschichte wechselnd die Geschichte dieses Landes bestimmten. Im Jahre 1720 gab es in Ungarn 12 000 Juden, das sind 0,5% der Bevölkerung. 1787 waren es bereits 83 000 oder 1% der Bevölkerung, währenddem es bei der Volkszählung von 1920 478 886 Juden in Ungarn gab. Auch hier machte sich sehr stark das Eindringen des Judentums aus Polen bemerkbar. Im Laufe der ungarischen Geschichte gab es genügend politische Willensenthebungen des Ungarentums gegen das Eindringen dieser Fremdlinge. Aber die Juden verstanden es, im Zuge der Zeit aus den Obhut herauszuwachsen und über einige Hof- und Bankjuden mehr und mehr Freiheiten zu gewinnen. Das Zeitalter der Emanzipation und die Auswirkungen der französischen Revolution förderten auch hier den Sieg des Judentums über Magyaren und Deutsche. Ungarische Staatsmänner wie Rostkuth und Schröds widersetzten sich dem aufkommenden Antisemitismus. Der Jude war für sie nur ein Mensch anderen Religionsbekenntnisses, aber nichts mehr. So ließen diese liberalen Staatsmänner den ungarischen Staat dem Judentum mehr und mehr aus. Vor allem gelang es dem Judentum, über den Bodenbesitz und das damit verbundene Wahlrecht die Herrschaft im Staat an sich zu reißen. Aber die Presse übten sie den entsprechenden Einfluß aus, sodaß in jüngster Zeit der verstorbene Ministerpräsident Gömbös als Antisemit den Juden gegenüber einen äußerst schweren Stand hatte. Die Geschichte des Antisemitismus in Ungarn ist tragisch gekennzeichnet durch das Fehlen einer überragenden Führerpersönlichkeit, die die verschiedenen antisemitischen Gruppen zusammenfaßt. So stark wie das Judentum auch heute noch in Ungarn ist, so stark ist auch die instinktive Abneigung der breiten Masse des ungarischen Landvolkes gegen den Juden. Erschwerend ist in dem Kampf gegen die ungarischen Juden die Stellung der katholischen Kirche, die auf jesuitisches Treiben großzügig die Judenmission unterstützt.

Wie sich die Lösung der Judenfrage in Ungarn gestalten wird, vermag man nicht zu sagen, denn die blutige Verflechtung des Judentums mit der magyarischen Führungsschicht ist sehr stark. Hinzu kommt außerdem noch der starke Einfluß der Freimaurer, die wie in allen Ländern der Welt unter jüdischer Führung stehen. Das Buch von Schickert ist für jeden, der sich mit den Fragen des Ostreiches befaßt, von großer Bedeutung.

Notwendig ist es, die wissenschaftlichen Forschungsergebnisse zur Judenfrage auch im Schulunterricht, bei der Erziehung unserer Jugendlichen, fruchtbar zu machen. Eine Möglichkeit, in welcher Weise das geschehen kann, zeigt das Buch von Hans Reipert, Die Behandlung der Judenfrage im Unterricht (Verlag J. Beltz, Langensalza 1937). Die Verwirklichung dieser Forderung wird freilich immer von der Persönlichkeit des einzelnen Erziehers selbst abhängen. Eine Anleitung für die Schulung wird jedoch immer möglich sein und die Vielseitigkeit der Behandlungsweise des Themas fördern.

Eine übersichtliche Zusammenstellung der deutschen Gesetzesmaßnahmen, die das Verhältnis der Deutschen zum Judentum abgrenzen, gibt Karl Olsenius in seiner Arbeit „Die Lösung der Judenfrage im Dritten Reich“ (Verlag von Julius Beltz, Langensalza, Berlin-Leipzig). Als Nachschlagewerk ist diese Zusammenfassung für jeden, der in der politischen Arbeit steht, sehr begrüßenswert. Vor allem läßt diese Zusammenfassung erkennen, wie umfassend bereits der deutsche Staat die Judenfrage geregelt hat.

E. Wiegand.



Bäuerin aus dem Waldviertel, Niederösterreich

Aufn. E. Solleris



Wiener Arbeiter (Vorfahren aus der Wachau)

Aufn. E. Söfferts

## Fragekasten.

**Frage:** Ist Schielen eine Erbkrankheit?

Hat es nachteilige Wirkung auf die Erbgesundheit, auch wenn es nur leicht vorhanden ist?

Bestehen Bedenken gegen die Heirat mit einem leicht schielenden Mädchen, welches im übrigen vollkommen erbgesund ist, wenn der Ehepartner ebenfalls gesund ist?

**Antwort:** Das Schielen ist ein häufig auftretender Fehler. In einem Teil der Fälle ist es nicht erbbedingt. So können z. B. kindliche Erkrankungen wie Masern oder Keuchhusten, welche das Zentralnervensystem in Mitleidenschaft ziehen, zum Schielen führen. Auch andere, teils das Nervensystem, teils die äußeren Augenmuskeln oder die Umgebung des Augapfels befallende Erkrankungen können Schielen hervorrufen.

Zunächst ist daher stets zu klären, ob im einzelnen Fall das Schielen erbbedingt ist. Dies ist in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle. Die wichtigste Rolle spielt dabei eine mangelhafte Entwicklung derjenigen Einrichtungen, welche den Sehbild mit zwei Augen, das sogenannte Fusionsvermögen, bedingen. Hierbei ist wiederum das Einwärtschielen erheblich häufiger als das Auswärtschielen bzw. das Schielen nach oben oder unten. Oft ist Schielen mit Schwachichtigkeit eines Auges, meist des schielenden, verbunden, wobei die Schwachichtigkeit im allgemeinen die Folge, manchmal aber auch die Ursache des Schielens ist.

Über die Häufigkeit des Schielens unterrichtet eine Untersuchung von Czelliger, welche von Versauer in seiner Erbspathologie (zweite Auflage) anführt. Es fand bei Schülern in 2%, bei Rekruten in 1% Schielen, bei Geschwistern von schielenden Kindern mit gesunden Eltern 13 bis 15%. Schielte eines der Eltern, so schielten 29,5% von den Geschwistern. Der Art des Erbganges ist noch unbekannt. Im allgemeinen wird angenommen, daß rezessive Anlagen die Ursache sind. Doch wird auch von Beobachtungen berichtet, welche für einen dominanten (bzw. unregelmäßig dominanten) Erbgang sprechen.

Das Schielen ist nicht selten mit anderen erblichen Abweichungen des Zentralnervensystems verbunden.

Gegen die Heirat mit einem leicht schielenden Mädchen bestehen keine Bedenken, wenn das Mädchen im übrigen erbgesund ist und aus einer einwandfreien Sippe stammt, und wenn auch der Partner erbgesund ist. Handelt es sich jedoch um zwei Partner, die mit der gleichen Abweichung behaftet sind, so wäre von einer Eheschließung abzuraten.

Schottky.

**Frage:** Stehen folgende Ausführungen von H. Hedd in der Zeitschrift „Kosmos“ Heft 12/Dezember 1932 im Widerspruch zu der Erb- und Rassenlehre?

„Bastarde haben notgedrungen die Eigenschaften, die beiden Arten gemeinsam sind, verlegen uns also auf einen Zeitpunkt der tierischen Entwicklung zurück, als die jetzt getrennten Tierarten noch ein Lebewesen waren. So sind sie gleichsam lebende Rekonstruktionen ausgestorbener Tierarten oder Ähneln mindestens sehr dem gemeinsamen Vorfahr.“

.... Sie gibt uns eine Vorstellung davon, wie man sich das jetzt ausgestorbene Tier vorzustellen hat, das der Löbar und die Braunbären als gemeinsame Vorfahren hatten. Es ist also kein „neues Tier“, das wir hier sehen, sondern ein uraltes.“

**Antwort:** Über das wirkliche Aussehen ausgestorbener Tierformen lassen sich nur mutmaßliche Annahmen aufstellen. Sicher wissen wir nur, daß die heute lebenden verwandten Tierarten seit der Trennung ihrer Entwicklung von einem gemeinsamen Vorfahrenstamm aus einen langen Weg bis zu der heutigen höheren Entwicklungsstufe — sicher im Sinne einer stärkeren Differenzierung — durchlaufen haben, daß sie neuen, von der Lebenswelt der Vorfahren meist sehr verschiedenen Umbildungs- und Ausleseprozessen ausgesetzt waren, und sich sicher eine große Anzahl ganz neuer Eigenschaften ebenso entwickelt haben, wie alte Eigenschaften des gemeinsamen Vorfahrens verloren gingen. Der Bastard zwischen zwei heute lebenden Arten steht daher im Vergleich zu den Vorfahren mit seinen Eltern auf der gleichen Stufe der Weiterentwicklung aus einem Vorfahr, dem gemeinsamen Vorfahren und entspricht deshalb dem gemeinsamen Vorfahren nicht mehr als die beiden Arten selbst. Er trägt die Mischung heute ausgebildeter Anlagen in sich, während diese dem Vorfahren zum Teil wohl noch ganz gefehlt haben.

Wülter, Berlin.



### Ostjudentypen

Sämtliche Aufn. E. Solberts

Orientalische und Vorderasiatische Rassenmerkmale sind hier in buntem Durcheinander vereinigt. Die Bilder haben Ausdrücke erfasst, die auch rassenkundlich kennzeichnend und beachtenswert sind.

## Aus Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik.

**Neue Maßnahmen zur Familienförderung.** Wie bereits angekündigt, traten ab 1. April 1933 die erweiterten Kinderbeihilfen in Kraft. Sie werden Soziale und Nichtsozialversicherungspflichtigen gewährt, deren Einkommen Mk. 3000.— jährlich nicht übersteigt. Für die Sozialversicherungspflichtigen werden vom 3. Kinde ab, für die Nichtsozialversicherungspflichtigen vom 6. Kinde ab Beihilfen ausgezahlt. Die Beträge entstammen der Arbeitslosenversicherung. Außerdem werden Ausbildungsbeihilfen gegeben, die zum Besuch von mittleren und höheren Schulen, von nationalpolitischen Erziehungsanstalten oder von Hochschulen berechtigen. Diese Ausbildungsbeihilfen erhalten alle Volksgenossen unabhängig vom Einkommen oder der Lebensstellung, wenn aus der Ehe des Antragstellers wenigstens 4 Kinder hervorgegangen sind. Besondere Bedeutung erhalten neuerdings die Ehestandsdarlehen auch im Kampf gegen die Landflucht. So werden Ehestandsdarlehen solchen Ehemännern zinslos gestundet, die nachweisen, daß sie seit ihrer Schulzeit bis zur Beantragung des Ehestandsdarlehens nur in der Land- oder Forstwirtschaft oder im ländlichen Handwerk tätig gewesen sind. Das Darlehen wird zum Geschenk, wenn der Ehemann während der fünf Jahre Stundungszeit, mindestens aber bis zur Vollendung des 30. Lebensjahres, auf dem Lande weiter tätig gewesen ist. Die Ehefrau braucht einen derartigen Nachweis nicht zu führen. Landwirte- und Forstwirtschaftler, die im Betriebe ihrer Eltern oder Großeltern beschäftigt gewesen sind, erhalten auch dann Ehestandsdarlehen, wenn infolge ihrer Verheiratung eine Erbschaft nicht eingestellt wird.

**Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen auch für österreichische Volksgenossen.** Nach einer Verordnung im Reichsgesetzblatt vom 23. März 1933 wird der Reichsminister der Finanzen ermächtigt, aus dem „Sondervermögen des Reichs für Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen“ Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen auch an Volksgenossen im Lande Österreich zu gewähren.

**Die Volkszählung wurde auf 1939 verschoben.** Mit Rücksicht auf die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Reich wurde die Volkszählung, die für den 17. Mai vorgesehen war, auf einen späteren Zeitpunkt verschoben, um die gesamten Erhebungen gleichmäßig für das gesamte neue Reichsgebiet durchführen zu können.

**Kinderreichtum ist Voraussetzung für das Amt eines Bürgermeisters.** Partei und Staat sehen Kinderreichtum als Voraussetzung für das Amt eines Bürgermeisters an, denn nur ein kinderreicher Familienvater wird den Sorgen und Notizen seiner Gemeinde das richtige Verständnis entgegenbringen. Die Bewerbungen um die Stelle eines Bürgermeisters in einer mitteldeutschen kleinen Stadt zeigten, daß von insgesamt 100 Bewerbern nur 3 kinderreich waren, 47 hatten 1 und 2 Kinder, 12 hatten 3 Kinder. Von den Bewerbern waren 12 nicht verheiratet und 14 waren kinderlos verheiratet. Die 62 Ehen der verheirateten Bewerber mit Kindern hatten insgesamt 124 Kinder. Dieses Beispiel zeigt deutlich, wie weit wir heute noch von der Erfüllung der Forderung entfernt sind, daß jeder politische Führer im nationalsozialistischen Staat kinderreich sein muß.

**Vorbildliche Ehrengaben für kinderreiche Familien.** Die Stadt Coswig in Anhalt gibt, wie der „Völkische Wille“ berichtet, an kinderreiche Eltern für die Geburt eines Knaben einen silbergeschmiedeten Becher und für die Geburt eines Mädchens eine silberne Halskette, die beide die Wappen der Stadt als Schmuck tragen. Familien, deren Einkommen unter Mk. 300 liegt, erhalten außerdem als Ehrengeschenk Mk. 75.—, wovon Mk. 50.— auf ein gesperrtes Sparbuch eingetragen werden und Mk. 25.— in bar zur Auszahlung kommen. Außerdem verleiht die Stadt jeder kinderreichen Familie eine Ehrenurkunde.

**Entjudung des deutschen Viehhandels.** In Kurhessen kamen in den Jahren vor 1933 auf jeden arischen Viehhändler 2 jüdische. Seitdem wurde die Säuberung des Viehhandels von Juden tatkräftig durchgeführt. So gibt es heute in dem früher am stärksten verjudeten Kurhessen im Viehhandel keinen einzigen Juden mehr. Außerdem wurde die überaus große Zahl der Viehhandelsbetriebe eingeschränkt, um dem deutschen Viehhändler eine sichere Lebensgrundlage zu schaffen. Der Umsatz in den Viehverwertungsgenossenschaften konnte von Jahr zu Jahr gesteigert werden.

**Die französische Regierung plant die Unterbringung von Juden.** Zur Unterbringung von 3000 bis 15 000 Juden aus Polen, die sich in Frankreich illegal auf-



halten, wird von der französischen Regierung der Plan erwogen, sie in landwirtschaftlichen Betrieben in den entvölkerten Departements von Zentral- und Südwestfrankreich anzusiedeln.

L. S. Celine macht in seinem Buch „Bagatelles pour un massacre“ ausführliche Angaben über die Zahl der Juden in Paris. 1800 waren es 4000, 1870 30 000, 1914 90 000, 1930 400 000. Die Zahl der Juden nahm in Frankreich seit 1914 um ein Vielfaches zu.

**Belgien sperrt sich gegen die jüdischen Einwanderer.** Ähnlich wie viele anderen europäischen Staaten wendet sich nun auch der belgische Außenminister Spaak gegen das ungehinderte Eindringen jüdischer Emigranten in Belgien. Aus wirtschaftlichen wie auch aus rassistischen Gründen ginge es nicht an, tausende von jüdischen Flüchtlingen in Belgien unterzubringen.

**Judengesetze in Ungarn.** Ministerpräsident Daranyi gab Anfang April das neue Judengesetz bekannt, das vorsieht, daß bei Privatfirmen nur 20% Angestellte Juden sein dürfen und daß von der gesamten Lohnsumme auf die jüdischen Angestellten nur 20% entfallen dürfen. Das Gesetz soll innerhalb eines Zeitraumes von 8 Jahren durchgeführt werden. Für die Presse, das Theater und die Verlage ist aber als Durchführungsfrist nur ein Jahr vorgesehen. Als Juden gelten auch diejenigen, die sich erst nach dem 1. August 1919 taufen ließen, die vorher getauften gelten als nichtjüdisch. Von dem neuen Gesetz werden rund 1/2 Million ungarischer Juden betroffen. Außerdem hat die ungarische Regierung das Schächten verboten.

Der Führer der Rassenbewegung in Ungarn hat in seiner Eigenschaft als Vizegouverneur von Budapest angeordnet, daß alle Beamten der ihm unterstellten Verwaltungsbehörden ihre arische Abstammung bis zu den Großeltern nachweisen müssen.

**Der völkische Aufbau Österreichs.** Nach der Zählung von 1934 zählte man in Österreich:

584 647 Deutsche
51 800 Slowaken und Tschechen
31 703 Slowenen
42 384 Kroaten
18 070 Magyaren
23 517 andere.

Die Zahl der Geburten ist seit 1900 ständig im Rückgang begriffen. 1930 betrug die Geburtenziffer auf Tausend nur noch 13,1 gegenüber 31,3 a. T. im Jahre 1900. Die Zahl der Eheschließungen ist seit 1934 langsam angestiegen, es kommen 1930 a. T. 6,8 Eheschließungen gegenüber 7,7 a. T. im Jahre 1930.

**Das Deutschtum in der Sowjetunion.** Nach dem Kriege verblieben in der Sowjetunion etwas mehr als 1,6 Millionen Deutsche. 7 978 000 ha Land war ihr Eigentum. Durch die bolschewistischen Zwangsmaßnahmen sind 488 000 Deutsche vernichtet worden. Außerdem wurden rund 200 000 Deutsche von Haus und Hof vertrieben, in den Zwangsarbeitslagern befinden sich über 150 000.

**Altersaufbau in der tschecho-slowakischen Republik.** Zu Anfang des Jahres 1937 zählte die männliche Bevölkerung im Raume der tschecho-slowakischen Republik

395 000 Einwohner im Alter von 16 — 19 1/2 Jahren
507 000 „ „ „ 19 1/2 — 24 1/2 „
719 000 „ „ „ 24 1/2 — 29 1/2 „
600 000 „ „ „ 29 1/2 — 34 1/2 „

**Die rassistischen Grundlagen des niederländischen Volkes.** In einer Abhandlung über Rasse und Sprache behandelte van Ginneken S. J. die rassistischen Grundlagen des niederländischen Volkes. Er behauptet darin, daß der altniederländische Mensch präslawischen Ursprunges sei. Dieser Auffassung tritt mit Entschiedenheit J. de Langhe in der Zeitschrift „Dietbrand“ Nr. 1/1938 entgegen und stellt fest, daß die Altniederländer vor allem Nordischer Herkunft waren, was auch für die heutige Bevölkerung vorwiegend gilt. Wenn osteuropäische Einflüsse in jüngerer Zeit stattgefunden haben, so sind sie durch die polnischen Minen- und Industriearbeiter und die russischen Emigranten verursacht. Außerdem wird festgestellt, daß es bei dem heutigen Stand der Anthropologie äußerst gewagt ist, anthropologische Schlüsse aus der Sprachlehre zu ziehen. Der osteuropäide Einschlag im niederländischen Volk ist geringer als der alpine, der mit 20% geschätzt werden kann. Vor allem die Südniederlande sind dadurch gekennzeichnet. In seiner überwiegenden Mehrzahl ist jedoch der Niederländer vorwiegend Nordisch und Fälsch.

**Völkische Zusammenziehung der polnischen Großstädte.** Die 12 polnischen Großstädte: Warschau, Łódź, Łemberg, Posen, Krakau, Wilna, Kattowitz, Bromberg,

Lzenstodlau, Lublin, Sosnowitz und Königshütte (Chorzow) haben zusammen eine Bevölkerung von 2 475 000 Menschen. Nach der letzten Volkszählung von 1931 gehören davon 72% zum Polentum, 23% zum Judentum, 3% zum Deutschtum, außerdem wurden noch 37 000 Ukrainer gezählt. Posen hat einen polnischen Bevölkerungsanteil von 90,0%, Warschau dagegen nur 70,5%. Lublin verzeichnet den größten jüdischen Bevölkerungsanteil mit 53,4%. In Warschau allein leben 333 000 Juden. Die ukrainische Bevölkerung ist in Lemberg mit 11,3% vertreten.

**Bevölkerungszahlen aus der Tschechoslowakei.** Ende des Jahres 1936 betrug die Bevölkerung der Tschechoslowakei 18 130 944 Einwohner. Gegenüber 1919 mit einer Bevölkerung von 13 827 522 ist ein Zuwachs von 12% zu verzeichnen.

**Bevölkerungsrückgang in Rußland?** Nach einer französischen Meldung aus Moskau macht sich in der U.S.S.R. ein Bevölkerungsrückgang bemerkbar; nach amtlichen Mitteilungen kann man die Bevölkerung auf 155 Millionen festsetzen. Im Vergleich zu 1933 mit einer Gesamtbevölkerung von 166 Millionen Einwohnern bedeutet dies einen Bevölkerungsrückgang von 7%. Bekanntlich wollte die U.S.S.R. 1938 auf 181 Millionen Einwohner kommen. Die Landbevölkerung fiel von 126 Millionen auf 106 Millionen ebenfalls in der Zeit von 1933 bis 1936/37. Die Stadtbewölkerung ist infolge der Landflucht in dieser Zeit von 40 Millionen auf 50 Millionen gestiegen.

**Bevölkerungsbewegung in der Schweiz.** Das Eidgenössische Statistische Amt veröffentlicht eine Übersicht über die Bevölkerungsbewegung von 1932 bis 1937. Daraus geht hervor, daß von 1935 ab ein stetes Sinken der Geburtenziffer vor sich geht. Der Geburtenüberschuß sank von 4,6 a. T. im Jahre 1932 auf 3,7 a. T. im Jahre 1937. Die Zahl der Lebendgeborenen betrug 1937 nur noch 62 403 gegenüber 68 680 im Jahre 1932.

**Rassenkampf in Algerien.** Senator Violette, ehem. Gouverneur von Algerien, legte dem französischen Parlament einen Gesetzesvorschlag vor, der für eine größere Anzahl bewährter Eingeborener die Verleihung der französischen Bürgerrechte vorsieht. Dieser Schritt ist in Algerien von einem großen Teil der weißen Beamtenschaft mit Protest aufgenommen worden; die betreffenden Verwaltungsbeamten haben ihre Ämter niedergelegt.

**Bevölkerungszahlen aus England.** England und Wales umfaßten 1936 eine Bevölkerung von 40 339 000 gegenüber 39 952 377 im Jahre 1931; ferner wurden gegenüber 1935 8108 Ehen mehr geschlossen und 12 Ehen weniger geschieden als im Jahre 1935.

**Die Negerfrage in USA.** In Washington wurde dem Kongreß vom Senator Wilbo ein Antrag vorgelegt, der die Ansiedlung von 2 Millionen Negern aus der U.S.A. in dem Negerstaat Liberia vorschlägt, um dadurch einmal der Lösung der Negerfrage in U.S.A. näher zu kommen und ferner der großen Arbeitslosigkeit zu steuern. Von den 10 Millionen Arbeitslosen in den Vereinigten Staaten sind 2 Millionen Neger.

**Ehefähigkeitszeugnis in Paraguay.** Im Februar hat die Regierung von Paraguay ein Dekret erlassen, nach dem von jedem Verlobten vor der Eheschließung ein Gesundheitszeugnis verlangt wird, das bestätigt, daß der Betreffende frei von Lepra, Tuberkulose, Leishmaniose, Syphilis und Gonorrhoe ist. Die Zeugnisse werden von zwei vom Gesundheitsministerium bevollmächtigten Ärzten ausgestellt; in kleineren Orten genügt das Gutachten nur eines Arztes. Gewohnheitstrinkern wird das Zeugnis nicht ausgestellt. — Bei Eheschließungen auf dem Totenbett, um vorüberliche Kinder zu legitimieren und bei Eheschließungen zum Zweck der Verdeckung der Verführung eines unbescholtenen Mädchens werden diese Zeugnisse ebenfalls nicht ausgestellt.

**Braziliens nicht antisemitisch.** Wie die „Jüdische Rundschau“ mitteilt, hat der brasilianische Präsident Vargas erklärt, daß die neue Regierung von Brasilien nicht antisemitisch eingestellt sei. Er versicherte den ausländischen Juden, daß sie weiter „ohne Vorurteil“ in Brasilien aufgenommen würden. Die Regierung wolle sich nur gegen diejenigen verteidigen, die sich gegen das nationale Leben als unerwünscht erweisen.

**Erbpflege in Japan.** In Japan ist ein Gesundheitsministerium gegründet worden, in dem eine Abteilung „Eugenik“ besteht. Der Arbeitsplan der Abteilung lautet: Durchführung der gesetzlichen Unfruchtbarmachung von Geisteskranken; Einführung der vorüberlichen Pflichtuntersuchungen. Bis zum endgültigen Inkrafttreten der betr. Gesetze beschränkt sich die Abteilung darauf, im ganzen Land weitgehende Aufklärung über Fragen der Erbpflege zu treiben und für die freiwillige Untersuchung von Ehebedingenden zu werben. Die vorüberlichen Pflichtuntersuchungen sollen in besonders für diese Fragen eingerichteten Beratungsstellen vorgenommen werden.

**Ernennungen zu Professoren.** Der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP., Dr. Walter Groß, wurde zum Honorarprofessor an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin ernannt. Dr. Groß hatte bereits seit dem Wintersemester 1935 einen Lehrauftrag an der Berliner Universität.

SS-Sturmabführer Dr. B. A. Schulz wurde vom Führer und Reichskanzler Adolf Hitler zum a. o. Professor für menschliche Rassenkunde und Erblehre an der Universität Berlin ernannt. Außerdem wurde Prof. Dr. Schulz zum Direktor des Biologischen Instituts der Akademie für Leibesübungen berufen.

Prof. Dr. Schulz begann seine wissenschaftliche Tätigkeit in Wien und war dann von 1928—1934 Assistent am Anthropologischen Institut in München. Er ist Reichsgeschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene und Schriftführer der Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung. Seit 1935 arbeitet unter seiner Leitung der „Arbeitskreis für bäuerliche Lebensgemeinschaft des Forschungsdienstes“ an soziologischen und bedürfnisbiologischen Fragen des Bauerntums. Diese Arbeit wird in Verbindung mit dem Reichsnährstand durchgeführt, wo Prof. Dr. Schulz als Abteilungsleiter tätig ist. Den Lesern von „Volk und Rasse“ ist Prof. Dr. Schulz seit nunmehr 10 Jahren als Schriftleiter bekannt.

Zusammengestellt von E. Wiegand.

## Buchbesprechungen.

André, H., Müller, A., Dacqué, E.: „Deutsche Naturanschauung als Deutung des Lebendigen.“ 1935. München-Berlin, N. Oldenbourg.

Die drei Verfasser bemühen sich, dem Leser eine katholische Naturwissenschaft vorzusetzen und diese als nationalsozialistisch hinzustellen. A. stellt eine Polaritätslehre auf, die er leicht in die heilige Dreifaltigkeit zu verwandeln weiß, M. bekämpft den Auslegungsdarwins als „utilitaristisch“ und „materialistisch“ und D. bezweifelt die Gültigkeit des Rauschgesetzes und erklärt die Welteislehre Hörbigers und die längst begrabene Katastrophenlehre Cuviers als wahrhaft deutsche Wissenschaft.

Das Buch erinnert stark an holistisch-verschwommene Vorstellungen von den „neuen“ Aufgaben der deutschen Naturwissenschaft und bedeutet für diese keine Bereicherung.

G. L e m m e.

Eidenauer, R.: Musik und Rasse. 2. verb. Aufl. 1937. München, Berlin, J. F. Lehmann. 325 S. 43 Abb. 90 Notenbeispiele. Preis geb. M. 7.50, geb. M. 9.—.

Wenn die körperlichen Merkmale der Rassen auch leichter in die Augen fallen und müheloser faßbar sind als ihre geistigen Leistungen und ihre seelische Haltung, so werden doch durch diese die Eigenart und die Leistungen der Rassen mindestens ebenso stark bestimmt wie durch die Körperformen. Bei der Schwierigkeit, die geistig-seelischen Funktionen der Rassen zu erfassen, muß man für jeden ernsthaften Versuch, die Bedeutung der Rasse für das Geistesleben und die Kultur an irgendeinem Sonderfall klar zu legen, dankbar sein. Diese Bemühung scheint uns bei dem oben angeführten Werk, das nunmehr in zweiter Auflage vorliegt, in besonders glücklicher Weise gelungen zu sein. Eidenauer faßt hier eine Fülle von Tatsachen, die dem Musikkenner an sich schon längst geläufig sind, zusammen und bemüht sich, aus ihnen die Bedeutung der Rasse für die Entstehung der europäischen Musik und ihre verschiedenartigen Entwicklungen, Strömungen und Ausprägungen darzutun. Der grundlegende Einfluß der Nordischen Rasse auf die Musikentwicklung und auf die Entstehung der großen Meisterwerke der Musik wird aufgezeigt, es wird aber auch auf die musikalische Leistungsfähigkeit und Eigenart der anderen Rassen, insbesondere der Dinarischen Rasse, hingewiesen. Für eine Neuauflage würden wir empfinden, den Ausführungen eine Darstellung der Vererbung der musikalischen Begabung (vgl. die Untersuchungen von Moen u. a.) voranzustellen. Auch die vorliegende Auflage wird sicher dem Musikliebhaber wie dem rassenkundlich Interessierten manch wertvollen Stoff an die Hand geben und viele Anregungen vermitteln.

S. S c h w a n i t z.

Heinitz, W.: Neue Wege der Volksmusikforschung, mit einer wissenschaftlichen Einführung in die Homogenitätslehre und die Physiologische Resonanz. 1937/38. Hamburg, Verlag Carl Holter.

Der Leiter der Forschungsabteilung für vergleichende Musikwissenschaft am Phonetischen Laboratorium der Hanischen Universität erläutert an Hand reichen Melodien- und

Bewegungsbildmaterials, das gelegentlich des Hamburger Weltkongresses für Freizeitsgestaltung gewonnen wurde, in allgemein verständlicher und anregender Darstellung die von ihm in jahrelanger Arbeit gewonnenen Gesichtspunkte zur Erforschung aller Volksmusik vom Biologischen und Bewegungsphysiologischen aus. Da sich Heimitz damit gegen alle rein „objektive“ Musikpsychologie und -betrachtung stellen muß, werden seine Gesichtspunkte zur richtigen Aufstellung und Bewertung einzelner Melodiegruppen, auf die hier nicht ausführlich eingegangen werden kann, für den Biologen und Rassenfachmann von besonderer Bedeutung sein. Sie sind einer der wichtigsten Beiträge der letzten Jahre zu dem Kapitel Musik—Rassenausdruck—Rassenseele, außerdem zu den Grundfragen menschlicher Motorik überhaupt, die bisher allzu ausschließlich unter medizinisch-typologischem (W. Ente, H. Osierczy), sportphysiologischem (W. Anoll), formalpsychologischem (H. Löwy) oder sprachlich-phonetischem Gesichtspunkt (E. Sievers und sein Schülerkreis) behandelt wurde.

P. A. Krieger, Leipzig.

Heger, H.: Mütterlichkeit. Psychologische Untersuchung der Grundformen mütterlicher Haltung. 1937. Leipzig, S. Hirzel, Verlag. 89 S.

Das Buch gründet sich auf die Erforschung von 350 Mütterchicksalen, von denen einige typische hier dargestellt werden. Die Verfasserin betont die Unerfeglichkeit der Mutter für das Kind und des Kindes für die Mutter. Es werden vier Grundformen mütterlicher Haltung herausgearbeitet: die geordneten Mütter, die geistig unbeweglichen Mütter und die triebhaften Mütter. Die durchschnittlichen Kinderabgaben (bei verhältnismäßig jungen Müttern) betragen 1,7 bzw. 1,2 bzw. 2,5 bzw. 3,7. Das Buch ist ein ausgezeichnete Beitrag zur Psychologie von Mutter und Kind. Es wird mit dazu beitragen, den Familieninn und die Erkenntnis für die hohe Bedeutung der Mutterschaft zu stärken.

Sp.

Hoffmann, J.: Sittliche Entartung und Geburtenschwund. 1938. München-Berlin, J. F. Lehmann. „Politische Biologie, Schriften für naturgesetzliche Politik und Wissenschaft“, Herausg. Dr. H. Müller. 61 S. Preis kart. M. 2.—.

Hier wird mit hohem Verantwortungsbewußtsein und sittlichem Ernst auf die seelischen Schäden hingewiesen, die auch heute noch einem gesunden Volkswachstum entgegenstehen. Hoffmann hat als Wertstudent, Heizer, Fabrikarbeiter, Sportler und Arzt tiefen Einblick genommen in die Einstellung breiter Volksschichten zur Frage der Ehe und Familie. Es ist ihm deshalb möglich, großes Tatsachenmaterial anzuführen. Er behandelt die „Freundschaft“, den Präventivverkehr, die Abtreibung und die oberflächliche seelische Haltung von Männern und Frauen zueinander. Von nationalsozialistischem Verantwortungsbewußtsein getragen, ohne irgendwelche falsche Moral, wird hier auf die wirklichen Ursachen des Geburtenschwundes eingegangen. Die Schrift wendet sich an die Verantwortlichen unseres Volkes. Jeder, der sich ernsthaft um die seelische und biologische Erneuerung unseres Volkes bemüht, muß die Schrift gelesen haben.

E. Wiegand.

Jaensch, W.: Körperform, Wesensart und Rasse. Skizzen zu einer Medizinisch-biologischen Konstitutionslehre. 1934. Leipzig, G. Thieme. 38 S. Preis kart. M. 4.80.

In dem Buch wird der Versuch unternommen, die Beziehung zwischen den Rassen, insbesondere den in Deutschland heimischen Rassentypen, und andererseits den biologischen Konstitutionsstufen darzustellen. Dabei wird sehr weitgehend auf die Forschungen des Bruders des Verfassers, E. K. Jaensch, bezug genommen. Vieles ist in der Darstellung interessant und auch neu gesehen. Doch scheint es notwendig, auf den problematischen Charakter eines großen Teiles der vom Verfasser vorgetragenen Meinungen hinzuweisen.

Sp.

Katte, H. v.: Niederachsenadel. Soziologische und bevölkerungspolitische Untersuchungen der niederächsischen Geschlechter mit adliger Tradition. 1938. Jena, G. Fischer. 208 S., 9 Abb. Preis kart. M. 8.—.

Die Untersuchung umfaßt 263 Adelsgeschlechter, die seit 1800 Grund und Boden in Niedersachsen besaßen; nur eine kleine Zahl niederächsischer Familien konnte nicht berücksichtigt werden, da keine familiengeschichtlichen Veröffentlichungen über sie vorlagen (z. T. erloschen). Für diese Auswertung wurden nur die verheirateten Mitglieder (3714) erfaßt und nach dem Zeitpunkt der Eheschließung von 1800—1930 auf fünf Generationen verteilt. In dem soziologischen Teil ist die Berufsstatistik ausführlich behandelt. 8041 Haupt- und Nebenberufe sind zusammengerechnet. Grundbesitzer, Beamte und Soldaten stellen mit kleinen Unterschieden in den einzelnen Generationen je etwa ein Drittel. Zur Gegenwart hin nehmen die Angehörigen der freien Berufe vor allem auf Kosten der

Beamten zu, 3. T. ein Zeichen für das Verschwinden des Adels aus den politischen Schlüsselstellungen, 3. T. durch den Übergang des Königreichs Hannover an Preußen bedingt. — Etwa 80% aller Grundbesitzer haben Nebenberufe. Unter den Beamten stehen die in der Verwaltung an erster Stelle; von den Soldaten gebörte etwa die Hälfte den Rangstufen Hauptmann und Major an, während 11—22% im Generalatrang standen.

Auffallend hoch ist der Prozentatz nichtadliger Frauen, durchschnittlich 41,8% in allen Eben, die leider nicht weiter nach der soziologischen Herkunft der Frauen erfaßt werden konnten. Verf. folgert aus dieser Feststellung einer nicht-erfolgreichen Gattenwahl: „Es gibt tatsächlich fast mehr als 100 Jahren keinen Adelsstand mehr...“ (im Sinne des „con-nubium“). Das Heiratsalter von Männern und Frauen liegt höher als im Gesamtvolk, vermutlich aber ebensohoch wie dasjenige der beruflich ähnlichen nichtadeligen Schichten. Die Feststellung der Kinderzahl ergibt für alle fünf Generationen 2,68 Kinder je geschlechtsz., 5,35 Kinder je fruchtbare Ehe. Die Zahl sinkt zur Gegenwart hin; sie ist bei Grundbesitzern am höchsten, bei den Soldaten am niedrigsten. Ebenfalls liegt sie höher, wenn die Frau vom Lande stammt. Deutlich ist ein Unterschied nach dem Bekenntnis.

v. Rattos Untersuchung wird sich nicht für den gesamten Adel verallgemeinern lassen. Bevölkerungsabgleich ist das Bild der untersuchten Gruppe dadurch unvollständig, daß die weiblichen Linien nicht berücksichtigt werden konnten. S. Wulter.

Reiter, F.: Rasse und Kultur. Eine Kulturbilanz der Menschenrassen als Weg zur Rassenkunde. I. Band: Allgemeine Kulturbilanz. 1938. Stuttgart, Ferd. Enke. Preis geb. M. 14.—, geb. M. 18.80.

Reiter möchte mit seinem Buch einer „lebensgerechten Kulturtunde“ den Weg bereiten, d. h. einer Kulturtunde, die nicht in erster Linie geisteswissenschaftlich betrieben wird wie bisher, sondern einer Kulturtunde, die mit naturwissenschaftlichen Methoden und Zielen arbeitet.

Die Forderung Reiters ist revolutionär und bricht grundsätzlich mit der Tradition der sog. Geisteswissenschaften auf einem Gebiet, auf dem diese bisher Monopolstellung besaßen. Zweifellos aber hat Reiter grundsätzlich gerade mit dieser Forderung recht.

„Wissenschaften sind für uns besondere Ausbildungen der Orientierungsfunktionen der Lebewesen“ (S. 7). Mit solch einem klaren Satz wird die Wissenschaft ihrer irreführenden Attrappen entkleidet und natürlich und schlicht als Lebensfunktion erkannt, die, wie alle Lebensfunktionen, ihren Sinn und ihre Aufgabe nach dem Maße ihres Dienstes am Leben erhält. Daß es mit der viel zitierten Objektivität der Wissenschaft naturgesetzlich nichts auf sich hat, wird ebenfalls logisch auseinandergelegt. „Die gewöhnliche Ausdrucksweise, Wissenschaft könne sich nur auf ‚objektive‘ Erfahrungen stützen, ist unbrauchbar. Was Erfahrung ist, ist nun einmal Erlebnis, und was Erlebnis ist, das ist nun einmal ‚subjektive‘ Mensch-Umweltbeziehung.“ Als Ordnung der Wissenschaft, als Orientierungsfunktion wird die Frage nach dem „warum“ bzw., wenn man die Ursachenlehre auf die Zukunft anwendet, die Vorhersage der Beantwortung der Frage „was geschieht, wenn...“ (S. 14) erklärt. Gerade dieser wichtigen Frage aber habe sich die sogenannte Geisteswissenschaft bisher leider nicht zugewandt. Sie habe allgemein nicht das Gesetzmäßige, sondern — vor allem die Geschichtswissenschaft — das Einmalige, das vom Gesetzmäßigen Abweichende, gesammelt und beschrieben. Durch diese Methode aber entsteht, wie allen vernünftigen Menschen einleuchten muß, ein der Wirklichkeit widersprechendes Weltbild. Vielleicht ist diese Tatsache überhaupt der Schlüssel für die verhängnisvolle „Weltfremdheit“ mancher Wissenschaften, die dem tatsächlichen Geschehen beträchtlich hinterherhinken und von ihm überrascht werden, statt Handhaben für seine Meisterung zu liefern.

Sehr bedeutsam ist zweifellos, was Reiter über die bislang unerkannte Gefühlsbetontheit bestimmter Geisteswissenschaften sagt, der zufolge ihre Abhandlungen und „Theorien“ mehr Erlebnisse und Expressionismen als Erkenntnisse und dem Leben gerechte Forderungen enthalten. „Ob der Dichter Binding über die Plastiken Kolbes, oder ob der Geisteswissenschaftler Pinder über die Plastiken des Raumburger Domes schreibt, ist im wesentlichen das gleiche. Nur gerät der Dichter krank und frei, daß er seine Erlebnisse an den Bildwerken gestaltet, während der Geisteswissenschaftler sich in die Pseudorolle eines Erkennenden hineinsetzt. Er tut so, als könnte er sich „in die Raumburger Plastiken hinein fühlen“, während er in Wirklichkeit nur genau auf das zu borden trachtet, was er vor ihnen erlebt. Er tut so, als ergründete er den Wert dieser Bildwerke an sich, während er in Wirklichkeit seine eigenen Werterlebnisse gestaltet und sie auf andere Menschen, die sich seiner Führung anvertrauen, zu übertragen sucht“ (S. 240).

Um die Gesetzmäßigkeit des äußerst verwinkelten Kulturgeschehens zu ergründen und sich vor unlogischer Verallgemeinerung von Einzelfällen zu sichern, „muß die Kulturbilanz

im wesentlichen als eine besondere Art von Statistik betrieben werden, wie die moderne Rassenbiologie wesentlich eine besondere Art von Statistik ist" (S. 78).

Unter diesen Gesichtspunkten, die das Besondere und Neue von Reiters Buch bilden, unterzieht der Verfasser die Wissenschaftslehre, die Rassenbiologie, die Seelenkunde und die Kulturkunde in größeren Abschnitten einer sichtenenden Generalbestandsaufnahme nach richtigen Ansätzen, Definitionen, Methoden und Arbeitsmöglichkeiten für die von ihm geforderte lebensgerechte Forschung und Lehre von den Beziehungen zwischen Erbanlage und Kultur. Da Vorarbeiten und Ergebnisse noch wenig vorliegen und die Arbeitsweise nur an wenigen Beispielen vorgeführt werden kann, deren Ergebnisse keine besonderen Aufzuckungen zeigen, ist man auf die angekündigten weiteren Bände, die mehr Ergebnisse zeigen sollen, gespannt.

Vielleicht hätte man sich den ersten Band noch gestraffter gewünscht. Der Leser wird durch die Fülle der Begriffsbestimmungen, die Breite der Darstellung und die ins kleinste gehende Aufgliederung in Abschnitte und Unterabschnitte mit immer neuen Überschriften fast erdrückt. Vielleicht würde eine Teilung in einen programmatischen und einen methodologischen Abschnitt besser sein.

Alles in allem aber ist das Buch eine durchaus wichtige Neuerscheinung, die sowohl den Naturwissenschaftler, der sich bisher gegenüber kulturellen Fragen für nicht kompetent hielt, wie den Geisteswissenschaftler, der alle naturwissenschaftlichen Erörterungen kulturhistorischer Probleme für materialistische Übergriffe erklärte, zu einer gründlichen Beschäftigung und zur Stellungnahme zwingt.

A. Stengel-v. Rutkowski.

Krömer, W.: „Gustav Jaegers Sendung. Darstellung seines Lebenswerkes und Aufsatz einer totalen Biologie.“ 1936. Stuttgart, Hippokrates Verlag. Preis geb. M. 7.—, geb. M. 8.50.

Verf., der Enkel Jaegers, benutzt die Lehren seines Großvaters mehr oder weniger dazu, um für seine eigenen okkultistischen Auffassungen („Totale Biologie“) zu werben. Er gibt dabei die von ihm recht häufig herangezogene Erb- und Rassenkunde völlig entstellt, frei nach seinen verworrenen okkultistischen Vorstellungen wieder und wendet Schlagworte der Erb- und Rassenpflege an, um seine okkultistischen Lehren (Odo-Lehre, Theosophie, Astrologie, Spiritismus) als nationalsozialistisch hinzustellen. Anklänge an katholische Gedankengänge sind außerdem unverkennbar.

Das Buch ist eine Gefahr für das Rassengehirn!

G. Lemme.

Lohe, R.: Zwillinge. Einführung in die Zwillingsforschung. 1937. Oberrhein, Verlag Hohenloheische Buchhandlung, Ferd. Rau. 176 S. mit 101 Bildern.

Der Verfasser will eine bisher in der Literatur vorhanden gewesene Lücke ergänzen, indem er einem breiteren Leserkreis in klarer und allgemeinverständlicher Sprache, knapper und folgerichtiger Darstellung über die gesamte Zwillingsforschung einen Überblick gibt. Die Darstellung der biologischen Grundlagen der Zwillingsforschung, ihrer Methodik im allgemeinen, die Berücksichtigung der verschiedenen Gebiete, der Teilfragen nach dem Einfluß von Erbliebeit und Umwelt, die Erforschung der Ähnlichkeit körperlicher und geistiger Anlagen, die Frage nach der Erbliebeit des Verbrechertums, die Verhältnisse bei wichtigen körperlichen und geistigen Erkenntungen befriedigt jedes wissenschaftliche Bedürfnis nach Folgerichtigkeit und kritischer Einstellung und bildet, ohne sich zu weit in Einzelheiten zu verlieren, eine nahezu vollständige Zusammenfassung der Ergebnisse der bisherigen wissenschaftlichen Forschung, sodaß der Versuch als gelungen bezeichnet werden muß. Zahlreiche Bilder aus dem Gesamtgebiete und viele Zeichnungen ergänzen glücklich das geschriebene Wort.

Sy.

Meyer, H.: Rasse und Recht bei den Germanen und Indogermanen. 1937. Weinmar, G. Böblaus Nachf. Schriften d. Akad. f. deutsches Recht, Bd. II, G. 8. Preis M. 7.40.

Verf. will als Laie zwischen den verschiedenen Meinungen über die Herkunft der Indogermanen vermitteln. Seine Meinung kann aber nicht gebilligt werden, weil sie auf unklaren rassenkundlichen Vorstellungen aufbaut. Aus den Prägermanen, die nach seiner Auffassung rein Nordisch waren, läßt er einerseits ein Volk von Viehzüchtern mit einem schnellen, beweglichen Reiterheer, andererseits ein Volk von Jägern und Bauern werden. So seien „echte Rassegegensätze“ entstanden. Durch das Zusammentreffen dieser beiden also rassegegensätzlichen Völker seien die Germanen entstanden. Diese bezeichnet Verf. wiederum als „rasserein und einsig in ihrer Art“. Das zuerst erwähnte Viehzüchtervolk soll dabei „von den Nomaden der Steppe oder in Gemeinschaft mit diesen, etwa den Turkotaren“ die Reitpferdezucht und den Reiterkrieg erlernt haben. So soll aus ihnen ein „wanderndes Reiter- und Viehzüchtervolk“ geworden sein. Diese Gegensätze miteinander in Einklang

zu bringen, ist dem rassenkundlich geschulten Leser unmöglich. Sie kennzeichnen aber den sachlichen Wert der Untersuchungen. Im übrigen glaubt Verf. einige Spizzen gegen den Nordischen Gedanken anbringen und erklären zu sollen, die germanische Sittlichkeit sei nicht geeignet, die weltanschauliche Grundlage für ein großes Volk zu bilden, es müsse erst das Christentum hinzukommen. Es ist bedauerlich, daß diese Arbeit, die unser Wissen und die Forschung in keiner Weise bereichert, sondern nur Verwirrung stiftet, erscheinen konnte.

S. J. Lemme.

Magnussen, K.: Rassen- und bevölkerungspolitisches Rüstzeug. Zahlen, Gesetze und Verordnungen. 1936. München, J. S. Lehmann. 102 S. Preis kart. M. 2.—.

Das Buch ist eine ausgezeichnete Übersicht und Materialsammlung über die bevölkerungspolitische Lage Deutschlands und der gesamten Welt. Über die Bevölkerungsentwicklung Deutschlands in den letzten 100 Jahren, die Bedeutung des Judentums in Deutschland vor 1933 und die rassenhygienische Lage im heutigen Deutschland ist eine Menge wertvollen Zahlenmaterials zusammengetragen. Anschließend werden die bevölkerungs- und rassenpolitischen Gesetze und Maßnahmen des Dritten Reiches ausführlich wiedergegeben. Unseres Erachtens könnte in dem Buch die qualitative Seite der Bevölkerungspolitik und ihre Bedeutung noch stärker hervorgehoben werden. Als Unterlage für Schulungszwecke und den Unterricht ist die Zusammenstellung sehr zu empfehlen.

S. Schwanitz.

Passarge, S.: Geographische Völkerrunde. Bd. IV Amerika. 1936. Frankfurt, M. Dietzweg. 150 S. 18 Karten. Preis kart. M. 4.50.

Das Buch gibt einen Überblick über Völker, Kulturen und geschichtliche Entwicklung Nord- und Südamerikas. Der Einfluß der Landschaft auf die Kulturgestaltung wird sehr stark herausgehoben, von der rassistischen Zusammensetzung der Völker Nord- und Südamerikas und ihrem Einfluß auf die geschichtliche und kulturelle Entwicklung erfährt der Leser leider nichts.

S. Schwanitz.

Ruthe, J.: Rasse, Recht und Volk. 1937, München-Berlin, J. S. Lehmann. 212 S. Preis geb. M. 7.50, geb. M. 9.—.

Der Lehrbeauftragte für Rasse und Recht an der Universität Berlin legt hier seine in Aufsätzen und Vorträgen geäußerten Gedanken zur rassegesetzlichen Rechtslehre in gesammelter Form nieder. Er fordert eine lebensgesetzliche Rechtsauffassung, die, im Gegensatz zum katholischen Naturrecht und zum römischen Formrecht, das als Recht ansieht, was der Erhaltung des Lebens, d. h. der Erhaltung der Art dient. Nicht der Staat, sondern das Volk, zu dessen Nutzen der Staat geschaffen ist, sei der Maßstab für jede Rechtsmaßnahme. So habe das Recht vor allen Dingen die Zukunft unseres Volkes sicherzustellen, indem es für eine ausreichende Zahl rassistisch wertvoller, erbgutstarker, linderreicher Familien Sorge trage und die Ergebnisse der Erb- und Rassenkunde stets berücksichtige.

Aus dieser Einstellung heraus hat sich Verf. vor allem mit den nationalsozialistischen Gesetzen und Maßnahmen zur Erb- und Rassenpflege beschäftigt und ist für eine mit dem Nordischen Gedanken verknüpfte Familienpflege eingetreten.

Sein Buch wird nicht nur für den Rechtswahrer und Rechtstudenten als Quelle von Anregungen unentbehrlich sein, sondern in seiner leichtverständlichen, klaren Art jedem Deutschen, dem die Zukunft unseres Volkes am Herzen liegt, einen guten Einblick in rassegesetzliches Denken vermitteln.

M. S.

Stieve, H.: Fruchtbarkeit und Gesundheit der Frau. Sturmverlag Ferdinand Sirt, Königoberg (Pr.).

Die 10 Seiten umfassende Broschüre steht im Dienst der Aufklärung der Frau zur Erzielung einer höheren Zahl von Geburten. Behandelt werden die mit der Mutterschaft im Zusammenhang stehenden biologischen Vorgänge, angefangen bei der Kindheit, und es wird auf die wichtigsten schädigenden Einflüsse hingewiesen, denen vorgebeugt werden muß, um gesunde Kinder zu erhalten und der Frau die Gesundheit zu erhalten. Frauen und werdende Mütter können wertvolle Ratschläge für sich und für ihre heranwachsenden Töchter aus der kleinen Schrift entnehmen.

Sf.

Schmidt, Ph.: „Talisman und Zauberwahn.“ 1937. Einfeldeln, Verlag Benzinger & Co. Preis geb. M. 3.10, geb. M. 4.20 (mit kirchlicher Druckbewilligung).

Es handelt sich hier um einen Rechtfertigungsversuch der katholischen Kirche, in dem nachgewiesen werden soll, daß die Schuld an den Hexenverfolgungen des Mittelalters und an der heutigen starken Verbreitung von Okkultismus und Aberglauben bei dem Germanen- und Protestantentum liege. Doch kann die Beweisführung nicht recht überzeugen, zumal manche in dem Buch wiedergegebenen okkultistischen Lehren der katholischen Kirche (Ein-



greifen von Dämonen, von guten und bösen Engeln) dem widersprechen, und man allzu sehr die Absicht merkt, die katholische Kirche von solchen Beschuldigungen rein zu waschen.

Trotz seiner ablehnenden Haltung gegenüber Okkultismus und Aberglaube ist das Buch wegen dieser eindeutigen Tendenz für die Bekämpfung des Okkultismus unbrauchbar.  
G. L e m m e.

Volk und Wissen. Herausg. v. v. Lengerken. Erfurt, Verlag A. Stenger. Preis je Heft kart. M. 0.30.

Bd. 2 v. Vershuer: Erblehre des Menschen. Bd. 3 J. Schüg: Rassenhygiene des deutschen Volkes. Bd. 4 H. Weinert: Vom Menschenaffen zur Menschheit. Bd. 5 J. Lehler: Vor 3000 Jahren. Bd. 6 C. Kogwig: Grundlagen der Vererbungslehre. Bd. 7 E. Murr: Einführung in die deutsche Rassenkunde. Bd. 8 G. Tiedel: Feldberentum und Kriegskunst der Germanen. Bd. 9 M. Herpel: Germanische Religion. Bd. 10 v. Buddenbrodt: Abstammungslehre. Bd. 11 P. Schulze-Naumburg: Rassengebundene Kunst. Bd. 12 H. Stubbe: Natürliche Zuchtwahl. Bd. 13 C. Kogwig: Geschlechtsbestimmung. Bd. 14 A. Benze: Geschichte im Rassenkampf. Bd. 15 H. Weinert: Unsere Einzigarten. Bd. 16 L. J. Claus: Rassenfelsenforschung im täglichen Leben.

Die einzelnen Hefte enthalten kurze, allgemeinverständliche Darstellungen, die in der Regel aus der Feder bekannter Sachleute stammen und besonders für den Gebrauch in Volksschulen und 3. T. für Schulungszwecke geeignet sind.  
J. S c h w a n i g.

Schriften des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. bei der Gauleitung Main-Franken zum Dt. Hellmuth-Plan. Rönndorf-Verlag, Würzburg 1938/37.

Die bisher vorliegenden Beiträge der Schriftenreihe, deren Herausgeber der Leiter des Rassenpolitischen Amtes im Gau Main-Franken, Prof. Schmidt-Kehl, ist, beziehen sich vor allem auf Untersuchungen von Rönndorf, die als Vorarbeiten für den Aufbauplan in der Rhön durchgeführt wurden. Eine allgemeine Übersicht über das Ziel seiner rassenbiologischen Erhebungen gibt Schmidt-Kehl im 4. Beitrag „Praktische Bevölkerungspolitik in der Rhön“. Eine mehr ins einzelne gehende Zusammenfassung folgt im 5. Beitrag „Wandel im Erbs und Rassengefüge zweier Rönndörfer 1700—1930“. Die Orte Langenleiten und Geroda-Platz werden hier herausgegriffen und in ihrer Entwicklung verglichen. Im einzelnen werden die Zu- und Abwanderung, Abwanderungsziel und Berufstellung der Abwanderer, Heiratsalter, Geburt und Tod, Säuglingssterblichkeit, Familiengröße sowie anthropologische Merkmale behandelt. In einem Abschnitt über die Umsiedlung der Bevölkerung in rassistischer und erbbiologischer Beziehung kann nach der Scheidtschen Methode der Aufstellung von Abwanderungsformeln gezeigt werden, daß von 1710 an bis heute vor allem die Nordischen Rassenmerkmale abnahmen und eine Verdrängung der guten Begabungen durch die schlechteren nachweisbar ist. — Eine speziellere bevölkerungsbiologische Untersuchung des Dorfpaares Geroda-Platz gibt Joseph Amein, die rassenkundlichen Erhebungen in beiden Rönndörfern sind von Joseph Dauscher in der gleichen Schriftenreihe veröffentlicht. Die Dörfer Volkens und Speichers sind ebenfalls rassenkundlich und bevölkerungsbiologisch bearbeitet (Pfister, Nagel). Eine größere Reihe rassenkundlicher Erhebungen liegt über 8 Dörfer im Raum Gladungen in der Rhön vor (Reppert). Zwei weitere Dorfuntersuchungen über ein mainfränkisches Inzuchtdorf (Helming) und ein besonders kinderarmes „sterbendes Bauerndorf“ bei Ritzingen am Main geben ein Bild von den beiden wichtigsten erbbiologischen Gefahren im Bauerntum.

Neben diesen Beiträgen, die die Ergebnisse der bisher durchgeführten erb- und rassenbiologischen Erhebungen in der Rhön wiedergeben, sind Spezialuntersuchungen von einem Zahnmediziner (Schmiedemann) über Karies- und Zahnreihenanomalien in der Rhön durchgeführt. Eine größere Arbeit von Prenzinger über „Die jüngsten Rodungsdörfer im würzburgischen Salzforst“ liefert nach Archivquellen einen Überblick über die Entstehungsgeschichte von 8 Rönndörfern, die vor etwa 250 Jahren besiedelt wurden. — Max Höbner untersucht die Schüler eines katholischen Gymnasiums in Münnerstadt am Rande der Rhön und führte bei den Schülern der drei obersten Klassen einen Vergleich durch zwischen denen, die Theologen werden wollten, und den Nichttheologen. Die beiden Gruppen zeigen anthropologisch nur geringe Unterschiede, sind jedoch verschieden nach der sozialen Stellung der Eltern und der Geschwisterzahl. — Werner Schneider berichtet über 10 Fälle von Entmannungen in Main-Franken in den Jahren 1934—36. Sechs von den zehn Sittlichkeitsverbrechern sind als erblich belastet anzusehen.  
G. W ü l k e r.

Verantwortlich für den Inhalt: Prof. Dr. Bruno K. Schül, Berlin.  
Beauftragte Anzeigenverwaltung: Weibel & Co. Anzeigen-Gesellschaft, München 23, Leopoldstr. 4.  
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Carl A. Rohrer, München. — Verlag: J. S. Lehmann, München-Böden.  
„Dr.“ 1. Df. 1938: 11 135. P. 2. 6. — Druck von Dr. S. P. Dattner & Co., Stetting-München.  
Printed in Germany.



# Erziehung unserer Jugend

## Ev. Diaconieverein e. V. Krankenpflege, Säuglings- u. Kinder- Krankenpflege (mit staatlicher Prüfung)

Wirtschaft und Anstalts-erziehungsarbeit

**Neuzeitliche Ausbildung** für eogl. junge Mädchen. Ausbildungstätigen in allen Teilen Deutschlands. **Keine Verpflichtung** für die Zukunft. Ruhegehalt für Alter und Invalidität.

**Vorbedingung:** Alter 18 bis 30 Jahre. Grundlege hauswirtschaftliche Kenntnisse.

**Ausbildungsdauer:** Bei mittlerer Reife und gründl. hauswirtsch. Kenntnissen: 2 Jähr. Ausbildung im Diaconieinternat. Die hauswirtsch. Kenntnisse können auch in einer unserer Vorschulen (Berlin-Jehlendorf, Stettin oder Gahlenburg) angeeignet werden.

**Bei Volkshochschulbildung:** 1 jährige Schulvorberbeit. u. hauswirtschaftl. Ausbildung u. 2 jährige Ausbildung im Diaconieinternat.

**Auskunft und ausführlichen Prospekt:** Ev. Diaconieverein Berlin-Jehlendorf, Glockenstraße 8

Der Fachverlag für **Sippenkunde und Familienforschung** Degener & Co., Jnh. Oswald Spoer  
gegründet 1910 Leipzig, Hospitalstraße 19

verlegt die bekannt wertvollen Vehrbücher: Quellennetze / Nachschlageverke / Sammelverke / Familien-  
gedächtnis / Stammliste / Nachschlage / Sammelalben / Familienbücher / Vortragsskizze usw.

**Viele Millionen Quellenachweise über alle Familiennamen** vermitteln wir unseren Verlagsfreunden!  
**Beliebte Einführungsschrift in die Gebiete der Genealogie und Literaturverzeichnis kostenlos!**

## Wir kaufen zurück

## Volk und Rasse

Jahrgang 1935, Heft 2, 4 und 5 falls gut erhalten.

**S. S. Lehmanns Verlag / München 15**

### Kassel - Wilhelmshöhe

Unter  
bann  
Haus  
haltungs-  
Schule  
und  
Töchterheim  
Berger  
Prospekte durch Frau C. Berger

### Schreiben Sie schlecht?

dann verlangen Sie sofort kostenlos  
Aufklärung über unser neues Verfahren zum  
**Selbstunterricht.**

Sie können Ihre Handschrift in kurzer  
Zeit garantiert elegant und stark un-  
gehehen. / Zahllose Anerkennungen.

**Modern-Verlag, W.-Barmen 64**

Postfach 362.

**Werbung schafft Arbeit!**

Anzeigenstück

jeweils am

20. des Vor-

monats

Ihr Repräsentant...

mein. vornehm. Brief-  
papiere, bedruckt.  
Liste frei. E. Menkel,  
Hohenlimburg i. W.

Das  
neugeitlich geführte  
**Haus am Berg**

**Wertheim  
am Main**

bietet erholbame  
Tage für Alt und  
Jung.

Verlangen Sie unse-  
ren Wilbergpropekt.



**Musikinstrumente  
und Zubehör**  
Reparaturen  
Besondere Zahlungs-  
weise. Kataloge frei.  
**E. A. Wunderlich,**  
gegründet 1854,  
Siebenbrunn  
(Sogiland) 281.

### Landshutheim Preis-Pädagogium Waldfiebersdorf

(Wart. Schweiz) Beherl.: Oberschule  
für Jungen. Im Wald und am Wasser.  
Gute Beepfleg. Seroiffe Erziehung. Als  
Serta, nach Wunsch, werd. aufgenen.

### Photo - Katalog

W 16 kostenlos. 224 Seiten  
Großformat. Teilzahlung  
Photo-Tausch. Ansicht-  
sendung. Gelegenheits-  
liste. Der Film-Interes-  
sent verlangt den neuen  
Filmhefter.

Der Welt größtes Photohaus  
**Der photo-porst**  
Nürnberg-O. S.O. 16

Ein Buch für Eltern, Lehrer, Erzieher und alle, die mit Bildungs- und Schulungsaufgaben betraut sind — wissenschaftlich begründet und im besten Sinne gemeinverständig geschrieben

## Die Vererbung der geistigen Begabung

Von

**Dr. Friedrich Reinöhl**

Professor i. N. der Vinderalabteilung für das Volksschullehrer in Württemberg

280 Seiten mit 78 Abbildungen.  
Geb. RM. 6.—, Pnb. RM. 7.20

Über die Frage der Vererbung der Begabung gibt es ein riesiges Schrifttum. Selbst Reinöhl, der 40 Jahre lang im Schuldienst stand, und sich seitdem mit diesen Fragen beschäftigt, trägt hier den gesamten Stoff kritisch gesichtet und ausgewertet zusammen. Er kennt als Forscher die strengen Gesetze der Vererbung, er hat als Erzieher die Möglichkeiten und Grenzen erzieherischer Vinterbung im Rahmen der Erbslagen kennengelernt. So entstand ein Buch, das im Bereich allzu einseitiger und manchmal vorgefasster Meinungen lehrerschaftlos und sicher den Weg zur Weisheit zeigt.

**J. F. Lehmanns Verlag, München 15**

Laut lesen und weitererzählen!

*Ich helfe Ihnen weiter.*

# Kurzschrift

(Stenografie) brieflich zu lernen ist wirklich sehr leicht! Der Bürgermeister von Batschach (Hessen), Dr. Mörsehl, schrieb nach 6 Wochen Fernunterricht am 13. 12. 36: „Der Erfolg ist geradezu erstaunlich. Ich fertige jetzt schon meine Entwürfe für die Verwaltung selbst in Kurzschrift an.“ — Wir verbielen eine Schreibfertigkeit von 120 Silben je Minute (sonst Geld zurück!) Der Lagerarbeiter Willi Gress in Gelsenkirchen, Giesenstr. 25 b, und andere Teilnehmer erreichten laut eidestattlicher Versicherung sogar eine Schreibgeschwindigkeit von 150 Silben in der Minute! Mit der neuen amtlichen Deutschen Kurzschrift kann der Geübte so schnell schreiben wie ein Redner spricht! — 500 Heftchen sind unter unseren begeisterten Fernschülern verstreut. Der jüngste ist 7 Jahre alt, der Älteste 76. Sie lernen bequem zu Hause unter der sicheren Führung von staatlich geprüften Lehrern! Das Arbeitstempo bestimmen Sie selbst! Alle Lehrmittel werden Ihr Eigentum! — Bitte senden Sie sofort in offenem Umschlag (3 Pf. Porto) diese Anzeige ein!

An die Kurzschrift-Fernschule Walter Horden  
**Berlin-Pankow Nr. 6. 109**

Bitte senden Sie mir ganz umsonst und unverbindlich 5000 Werte Auskunft mit den glänzenden Urteilen von Fachleuten und Schülern!

Ver- und Zuname: .....

Ort u. Straße: .....

WERBUNG SCHAFFT ARBEIT!

## Eine Einführung in die Gesamtschau des Indogermanentums

bietet das neue umfassend angelegte Werk von

**Professor Dr. J. W. Hauer**

# Glaubensgeschichte der Indogermanen

Erster Teil:

Das religiöse Artbild der Indogermanen und die Grundtypen der indoarischen Religion.

1937. XVI u. 357 S. Kart. RM. 10.—, Leinen RM. 12.—.

Die Erforschung des Indogermanentums ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit, denn im Indogermanischen liegen die Wurzeln unserer germanischen Art. Das Germanentum wird erst im Lichte der Gesamtschau indogermanischen Wesens in seinem Reichtum und seiner Tiefe ganz sichtbar. In dem jetzt vorgelegten ersten Teil werden die schaffenden Kräfte in der Geschichte des Indogermanentums erkennbar. Forschung wird zur Wesensschau. Sprache und Aufbau des Werkes sind klar, einfach und plastisch, weil es nicht nur für Gelehrte bestimmt ist, sondern für alle Deutschen, die in Treue zur angestammten Art ihr Leben und Denken gestalten wollen.

Ausführlicher Prospekt kostenlos.

**W. KOHLHAMMER VERLAG • STUTTGART-S**